

Heft 7

Juli 1939



# Volk und Rasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft Rm. -70

# Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 7

Juli 1939

## Inhalt

Umschlagbild: Mädchen aus dem Sudetenland. Aufn. Eva Maria Kraus.	
Bildbeilage: Rassenbilder aus Griechenland	Seite 152
Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg: Die Bastarden. Mit 14 Abbildungen	141
Horst Wachs: Der Rasseninstinkt und seine Bedeutung für die Reinerhaltung der Arten. Mit 3 Abbildungen	148
E. Wiegand: Die Geburtenverhältnisse Belgiens. Mit 1 Abbildung	153
§. Schwanitz: Die Rassenfragen im Lichte eines katholischen Konversionslexikons	155
Gerhard Heberer: Vererbung „erworbener Eigenschaften“ und Auslese	156
Hartnacke: Sieger im Reichsberufswettkampf und Kinderzahl	157
Altersaufbau des Dorfes Badeborn. Mit 1 Abbildung	158
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	158
Filmbeobachter	161
Buchbesprechungen	162
Zeitschriftenspiegel	164

Herausgeber: Staatsrat Prof. Dr. Aftel, Reichsminister Darré, Min.-Rat Fehle, Reichsamtseiter Prof. Groß, Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Heiboh, Reichsführer 44 Himmler, Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Dr. Rutke, Obermed.-Rat Dr. Schotthy, Prof. A. Schulz, Prof. B. A. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß

Schriftleiter: Prof. Dr. Bruno A. Schulz, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

J. F. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26

**Bezugspreis** vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postcheckkonto des Verlages München 129, Postsparkassenkonto Wien 595 94, Postcheckkonto Bern Nr. III 4845, Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 30).



Dr. G. A. Küppers-Sonnenberg:

Nordische Raſſensplitter auf dem Balkan. I.

## Die Baſtarnen

Frühe Wegbereiter der Goten am Schwarzen Meer. — Die Ruinen von Adam-Kliſſi und ihre Umgebung

Mit 14 Abbildungen

Im grauen Dämmer früheſter eigener und europäiſcher Geſchichte finden wir einen Stamm der Öſtgermanen auf dem Wanderweg: die Baſtarnen. Sie treten zuerſt den klaſſiſchen Völkern entgegen und ſind lange mit den Kelten verwechſelt und gleichgeſetzt worden. Erſt Plinius und Tacitus vermögen ſie genauer von den Kelten zu unterſcheiden. Tacitus bezeugt ausdrücklicſch ihre Zugehörigkeit zu den Germanen, auch ſprachlich. Ein Zweig der Baſtarnen, die Peuſiner, nennen ſich nach der Inſel Peuke im Schwarzen Meer; der Name wird oft für den ganzen Stamm verwandt. Wechſelvoll und bereits tragisch wie die Geſchichte der Germanen in Südöſtropa überhaupt, iſt das Schickſal der Baſtarnen am Schwarzen Meer. Sie löſen ſich früh, offenbar kurz nach der „großen frühgermaniſchen Landnahme“ (1000—750 v. Z.) an der Odermündung aus dem vandaliſchen, das heißt öſtgermaniſchen Stammverband (alſo etwa um 750 v. Z.) und wandern zuſammen mit den Skiren nach dem Südöſten. Die Baſtarnen, die „Vermiſchten“ treten uns in den klaſſiſchen Schriftquellen häufiger entgegen als die Skiren, die „Keinen“, deren Spur ſich in den Karpaten verliert. Welche grundsätzliche und nachhaltige Rolle die Baſtarnen geſchichtlich geſpielt haben als Stoßtrupp und Vorhut der großen germaniſchen Völkerwelle, inbeſondere in der Auseinanderſetzung mit Rom, iſt bis heute noch nirgendwo voll gewürdigt.

Zu der Zeit, als Caſar den Weſten gegen die anſtrömenden Weſtgermanenſtut abzuriegeln ſucht, iſt ſein Mitregent Craſſus im Öſten mit der gleichen Aufgabe gegenüber den Öſtgermanen, den Baſtarnen, beſchäftigt. Die Römer haben im Kampf gegen die Öſtgermanen einige entſcheidende Schlappen erlitten. In die Kämpfe gegen Rom ſind die Baſtarnen durch Philipp von Makedonien verſtrickt worden. Kurz nach

dem großen Alexanderzug nach Indien (330 v. Z.) ſtehen die Baſtarnen am Schwarzen Meer, etwa um das Jahr 300 v. Z. Um 280 v. Z. werden ſie in die großen Keltenzüge hineingeworfen, die ſich auf das Mündungsgebiet der Donau und auf den Weſten Kleinaſiens erſtrecken. Die Gallier-Galater ſpalten ſich in drei Teile. Davon errichtet der eine auf thraſkiſchem Boden ſeine Hauptſtadt



Der Ruinenrumpf von Adam-Kliſſi auf der Dobruſſaſchleppe. Im gegenwärtigen Zuſtand; feiner Relief- und Ornamente entbehrend, von Verkleidungstrümmern umſäumt.

in Tyla (Tule) bei dem heutigen bulgariſchen Kazanlyk. Der Weg vom Schipkaſaß führt über das Thulefeld, ſchon von weitem kenntlich an der großen ſchlache Ebene überragender hoher Grabhügel. Ein zweiter Teil wechſelt in die Umgebung von Theſſalonike; von dorther leiten die „Gallier“ in Gallien (Südſerbien) ihre Herkunft. Der dritte Teil ſetzt nach Kleinaſien hinüber und ſtoßt dort mit den Griechen zuſammen. Der Altar von Pergamon gibt Kunde von der Größe und Gewalt dieſer Kämpfe.

Ein ähnliches, künſtleriſch allerdings weit ſchwächeres, Mal iſt dem Anſehen der Kämpfe Roms mit



Das Mittel der Raumüberwindung und der unerhörten Wanderleistung der Völkerherden der germanischen Wanderzeit: ein Viererwagen mit kurz-hörigen, kleinen Rindern bespannt.



Römische Legionäre auf dem March.

den Ostgermanen und Dakern gewidmet, das Mal von Adam-Klissi (der „Menschenkirche“) auf der Dobrudschassteppe. Es verdankt folgenden geschichtlichen Vorgängen seine Entstehung:

Um 200 v. Z. befinden sich die Griechenstädte am Schwarzen Meer in Tributabhängigkeit von den Bastarnen. Um 175 v. Z. setzen sich die Bastarnen in Dardanien, dem heutigen Serbien fest. Um 75 v. Z., also ein Jahrhundert später, finden wir die Bastarnen auf Seiten des Königs Mithridates Eupator von Pontus in Kleinasien. Sie bringen den Römern hier eine ihrer empfindlichsten Niederlagen bei, im Jahre 74 v. Z. Der römische Feldherr wird in dieser Schlacht bei Chalcedon gefangen genommen und an einen „5 Ellen langen Bastarnen“ angeschmiebet (vgl. Tacenberg V. u. Ka. 1929 IV).

Einen zweiten Schimpf erleidet die römische Waffenehre in einem Waffengang mit Bastarnen und Dakern auf der Dobrudschassteppe bei Iztropolis. Im Jahre 61 v. Z. verliert hier Antonius die Schlacht und seine Feldzeichen. Die römischen Feldzeichen werden als Beute in die getische Festung Genukla eingebracht.

Die römische Scharte wird erst im Jahre 29 v. Z. von Crassus ausgewagt, dem es gelingt, die Bastarnen in der Nähe des heutigen Widin in Nordbulgarien vernichtend zu schlagen. Der Bastarnenkönig

Deldo fällt durch Crassus eigene Hand. Diesem römischen Sieg vom Jahre 29 v. Z. und der römischen Vergeltung ist das Tropaeum von Adam Klissi gewidmet worden, das allerdings noch keine volle Inschrift erhielt wegen Streitigkeiten zwischen Crassus und Octavian um die Imperatorwürde. Erst Trajan hat 109 n. Z. seinen Namen in die Platte des Tropaeums einmeißeln lassen zur Erinnerung seiner Siege gegen die immer noch unruhigen Bastarnen.

Für das Jahr 61 v. Z. hatte Caesar persönlich einen Feldzug gegen die Bastarnen geplant, an dessen Ausführung ihn sein gewaltsamer Tod gebindert hat, so groß war damals die ostgermanische Gefahr für Rom.

Die Errichtung des Males auf der Dobrudschassteppe bedeutet sinnbildlich die Aufrichtung eines östlichen Eckpfeilers römischer Macht im Zuge des großen Limes am Donaudelta, der bald vorgeschoben wurde, bald wieder zurückgenommen werden mußte. (Die Reste sind zwischen Tschernavoda und Konstanz in der Dobrudscha, aber auch an den Ausläufern der Limane in Bessarabien, so beim Dorf Trajan zu finden, endlich in Höhe von Leova am Pruth; ich berührte sie mehrmals mit dem Auto bei meinen Streifzügen durch Dobrudscha und Bessarabien 1936.) Von der Errichtung des Siegesmales ab, also etwa vom Jahre 28 v. Z. ist auch der Osten für die andringende



Ein gepanzelter römischer Krieger nimmt einen mit Krummspeer bewaffneten „Barbaren“ gefangen.



Gefangene „Barbaren“, das Hordbilde Gepräge ist unerkennbar, Tracht: Hemdgenand aus feinem Stoff, am Hals gerafft und dadurch natürlich gefaltet.

Germanenflut abgeriegelt. Im Jahre 15 v. Z. wird der Kiesel vor die Alpenpässe in Rhätien und Noricum, im Jahre 10 v. Z. in Pannonien vorgeschoben. Der Kampf zwischen Römern und Germanen, zwischen Süden und Norden hat damit den Höhepunkt der Erbitterung erreicht.

Im Jahre 150 n. Z. kommt es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen Bastarnen und Goten. Später mündet die bastarnische Geschichte ganz in die gotische ein. Die Goten übernehmen die politische Erbschaft der Bastarnen nach dem halben Jahrtausend ostgermanischer Geschichte am Donaudelta; sie errichten ihr Großreich zwischen Karpatenbogen und um das Schwarze Meer; sie gründen das zweite großgermanische Reich im unteren Donaugebiet. Weit entschiedener noch als die Bastarnen tragen sie ihren Angriff gegen Rom vor; sie gliedern sich in die Gesamtauseinandersezung ein, welche durch die Schärfe der Markomannenkriege der Jahre 235/36 unter dem Germanen Thraja auf römischem Thron gekennzeichnet ist. Thraja erstrebt die Vernichtung aller Germanen zur Rettung Roms. — Es genügt, diese geschichtlichen Leitlinien im Auge zu behalten; sie lassen ohne weiteres vermuten, was das heutige Kassenbild der geschichtlichen Schaulage zeigt: daß ein starker Zug, eine starke Einflößerung Nordischen Blutes im unteren Gebiet der

Donau, im alten Dakien, Skythien, Möisien und Thracien stattgefunden haben muß, in den heute rumänischen und bulgarischen Gebieten: Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Bessarabien, Dobrußda und 17. O. Bulgarien. Die noch immer nicht voll gewürdigte Dauer germanischer Herrschaft in Südrußland, in Galizien und im Donaudelta, bzw. Karpatengebiet erstreckt sich über den Zeitraum von 250 v. Z. spätestens, bis zur Völkerwanderung; wahrscheinlich sind die Bastarnen aber weit früher, schon um 450 v. Z. an den Karpaten. Um 200 v. Z. jedenfalls sind die Griechenstädte den Bastarnen tributpflichtig, Beweis für die Kraft und Ausdehnung des bastarnischen Reiches. Durch diese nachhaltige, 500 bis 1000jährige Germanenherrschaft am Schwarzen Meer, ist das Kassenbild der damaligen Zeit durch die nachweislich sehr kinderreichen Germanen stark nordisch bestimmt worden. Wir haben gute Gründe zu vermuten, daß sich auch heute noch Nordische Kassenplitter in diesen Gebieten nachweisen lassen müssen. Die den Germanen nahe verwandten und oft mit ihnen gleichgesetzten Kelten haben in Länder- und Ortsnamen ihre Spuren aufgezeichnet: Kap Galata bei Warna, Galaz, die Hafenstadt an der Donau, Galizien, Galatien in Kleinasien. — Neben den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Römern ist es sehr früh auch zu friedlichen, kulturellen

Berührungen gekommen. Germanen sind ins Römerheer aufgenommen worden, zu hohen Ämtern aufsteigend. Bastarnische Scharen sind über die Donau gegangen und als Förderaten, als Waffenbelfer und Wächter der Römer fest angesiedelt worden. Diese Ansiedlungen nehmen zu unter dem wachsenden Druck nachdrängender gotischer Scharen (wie später Teile der Goten über die Donau setzen, um dem hunnischen Druck auszuweichen).

Zum Verständnis der gesamten Bewegungen der Völkerwanderungszeit (zu welchen auch die Unternehmungen der Bastarnen zu zählen sind) ist es wichtig zu beachten, daß die Frage der Siedlung und Landbeschaffung wegen

Kinderreichtums eine große, wenn nicht die ausschlaggebende Rolle spielt. In die römisch makedonischen Auseinandersetzungen werden die Bastarnen gerissen, weil ihnen Philipp und später Perseus von Makedonien Land in Italien, dann in Dardanien, dem heutigen Serbien, verspricht. Bereits um 179 v. Z. kommt es gerade hier, in Dardanien (Serbien) zu einem ersten Ansiedlungsversuch, der allerdings die Römer gegen die Bastarnen ins Feld ruft. Die Bastarnen müssen weichen; ein Teil ist jedoch zurückgeblieben. Um 45 v. Z. breiten sich die Bastarnen über den Jänus, das Balkangebirge, aus, 29 v. Z. gelangen sie bis Serdika, bis

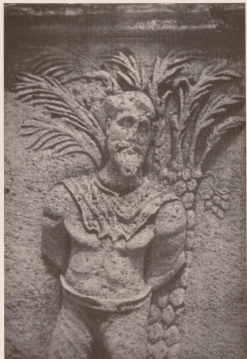
zum heutigen Sofia, das ihnen allerdings im gleichen Jahre von den Römern wieder genommen wird. Mösien und Skythien, also das untere Donaugebiet sind während dieser Zeit in der Hand der Bastarnen. Thraker und Daker sind in die Berge abgedrängt. Als im Jahre 10 v. Z. die Römer die Donau bis zum Eisernen Tor abriegeln, werden die Bastarnen zum Rückzug in die Karpaten genötigt, sie sind nun unmittelbare Grenz Nachbarn der Römer. Aber erst im Jahre 109 n. Z. kommt Mösien an Rom zurück, das bereits im Jahre 150 n. Z. neu mit Bastarnen besiedelt wird, die vor den Goten über die Donau weichen. Am Rassenbild der Landschaft wird sich durch diese Vorgänge nicht viel geändert haben. Der römische Kaiser Probus setzt den größten Teil des bastarnischen Stammes im Jahre 280 n. Z.

in Thracien als Förderaten an; 295 n. Z. folgt fast der ganze Rest des Volkes auf mösisches Gebiet. Daß die Bastarnen in dem Gebiete verblieben sind, also im nordöstlichen Bulgarien und in Skythien (Dobrußtscha), ergibt sich aus den letzten Nachrichten, die wir von ihnen haben. 391 n. Z. wird Promotus durch thrakische Bastarnen ermordet; Stilicho hat die Kache durchzuführen. Im 6. Jahrh. ist das Kastell Bastarnai bei Odfessos (Warna) erwähnt; im 12. Jahrh. finden sich noch zwei Ortschaften bastarnischer Namengebung.

Wenn man sich diese Daten vergegenwärtigt, tritt man dem Römermal auf der Dobrußtschasteppe mit besonderer Achtung entgegen; es verdiente wohl eine Würdigung von unserer Seite, die der des Pergamonaltars gleichkommt; stehen uns die Bastarnen doch ungleich näher als die Galater.

Was künden nun die Steine von Adam-Klissi?

Auf der Steppe selbst ist nur der Kumpf des Siegesdenkmals verblieben, weithin grüßend als wuchtiger Koloss. Steintrümmer, mit Kanfen verziert, säumen den gewaltigen Sockel. Viele Steine sind von den Bauern der Umgebung verschleppt; ich konnte solche als Brunneneinfassungen am Wege finden. Die für uns bedeutsamen Steine, die Metopenreliefs mit Darstellungen der Krieger und Kampfhandlungen, haben zum weitaus größten Teil im Park Carol in Bukarest, vor dem Militärmuseum, Aufstellung gefunden. Hier besuchte ich sie 1936 und zuletzt im Sommer 1938. Ist der künstlerische Abstand der Steine von Adam-Klissi von dem Fries des Pergamonaltars auch ein erheblicher; rassenkundlich wie inhaltlich sagen die Denkmäler das Gleiche aus über unsere frühe Geschichte und die Kassenkraft unserer Vorfahren. Wir sehen die nur leichtbewaffneten und auch nur leicht bekleideten Germanen und Daker als hochwüchsige Menschen mit langen, bärtigen Gesichtern. Als einzige Waffe dehnade ist bemerkenswert ein sichelartig gekrümmter Speer. Das Haar ist über der Stirn oft geschüttelt und fast immer zu einem Knoten verschlungen. An Stelle der Soßen finden wir vielfach Wickelbinden. Von der ungeheuren Leistung der Wandertechnik der weiterschweifenden Stämme germanischer Frühzeit geben Darstellungen eines Wagens



Befonders ausgeprägter, porträthaltig gehaltener germanischer Krieger; quergebrelte Hute, Gürtel, dicke Brunt, Fellüberwurf, Haartrinken; auf-füllig, idmaltig, langhüftig, rein Nordfion.



Eine bezeichnende Kampfszene: ein gepanzerter römischer Legionär holt einen gänzlich unbehelmten und ganz und gar massenlosen Jüngling aus einem Baum. Am Boden ein erschlagener, ebenfalls unbehelmter Krieger.



Mit Ketten gefesselter Gegner wird von römischen Legionär abgeführt. Bemerkenswert ist die Wiedeholentracht des Gefangenen.

Kunde, auf vier hohen Rädern ein flacher Boden; der Wagen ist mit kurzhörnigen, kleinen Kindern bespannt. Bis hier ist die Frage nach der Wanderleistung der Völkerwanderungszeit noch unbeantwortet. Wie konnten die Bastarnen vom Ostseestrand zum Schwarzmeerstrand gelangen; wie die Kimbern und Teutonen, und später Goten, Vandalen, Langobarden halb Europa durchwandern? Mir gibt den Schlüssel dazu die Darstellung dieses Kindergespanns und die von Tacitus mitgeteilte Nachricht, daß die Milch Hauptnahrungsmittel der Germanen war, Milch, Käse und Butter.

Ergreifende Kampfszenen erleben wir, wenn wir sehen, wie römische Panzerkrieger halbbehelmte Germanen, noch halb Kinder, aus Bäumen holen; wie Familienväter und Mütter gefesselt in Gefangenschaft geführt werden. Es kämpft der gepanzerte römische Krieger gegen die germanische bloße Brust.

Auf die Tatsache des Vorhandenseins Nordischer Kassenplitter im einstigen Siedungsgebiet der Bastarnen an der unteren Donau wurde ich zufällig aufmerksam beim Überlegen mit dem Auto von Oltenina nach Turtukaia. Ich wusste damals noch nicht (im Jahre 1936), daß sich gerade hier eine der ältesten und geschichtlich bedeutendsten Übergangsstellen befand. Es war bereits dämmerig, als wir, im Hochsommer 1936, am Steilufer in Turtukaia ankamen; am Ausgang des Dorfes nahmen wir

frisches Wasser für die Weiterfahrt. Übernachten wollten wir auf der Steppe. Wie überrascht waren wir, als wir am Brunnen, es war die Stunde des Wasserholens, viele, beinahe lauter hochwüchsige Straußen von ausgesprochen Nordischem Typus fanden. Ich konnte an diesem Abend zu keinem Foto kommen; hoffte auch in weiteren Orten der Dobrußsca den gleichen Menschenschlag zu finden.

Un dieser Annahme wurde ich allerdings arg enttäuscht. Bereits in Silistria fanden sich neben Kumänen viele Türken; weiter im Innern auch noch Bulgaren, von oft Nordischem Gepräge; aber auch fast reinblütige Tataren. Endlich auf der Hochsteppe, in Cobadin bei Konstanga, deutsche Kolonisten, von Bessarabien über Rußland und Nordpolen herunter verschlagen. Selbst in einem Lager von Türkenbauern, die auf ihre Verschiffung nach Kleinasien beim Eingang von Konstanga warteten, konnte ich blondhaarige, blauäugige Kinder feststellen. Ein Bericht im Zukunfts-Tageblatt von Stoßer-Konstanga beschäftigt sich mit diesen „Gotentürken am Schwarzen Meer“.

Bei der Bedeutung der Bastarnen für die ostgermanische Kultur überhaupt und für die germanische Kultur im Osten Europas wollen wir zum Schluß noch kurz einen Blick auf die Frage der Herkunft und des Wanderweges nach dem heutigen Stand der Forschung werfen. Aus römischen



Gefangene mit huppelförmiger Kappe, hemdartigem Gernad, Wickelhofen, Gürtel mit Öle: lange, schmale, bärtige Gefährten.



Gepanzerter, mit Schild und Schirm ausgerüsteter römischer Legionär im Kampf mit den nur leichtbewaffneten Germanen. Typus der „Barbaren“ ausfallend langgestreckt. Haarlinien rechtsseitig.

und griechischen Quellen sind viele Daten über die Bastarner zusammenzutragen; sie hatten noch der Aufarbeitung. Heinar Schilling beginnt seine „Germanische Geschichte“ nicht mit den Bastarnen, obwohl er selbst von ihnen sagt (S. 147): „Schon während des makedonischen Krieges hatte dieses Volk, das man allerdings nicht als reinblütige Germanen bezeichnen kann, zum erstenmal die Waffen mit den Römern gekreuzt und eigentlich wäre es daher richtig, eine germanische Geschichte mit der Schilderung der Schicksale dieses Stammes zu beginnen“.

Es ist nicht nur richtig, sondern auch notwendig, da gerade Schilling selbst den Hinweis bringt, was die Bodenfunde vermuten lassen: daß sich um 750 v. Z. eine „vorgeschobene Gruppe“ aus dem Stammverband der Vandalen abgespalten hat und nach dem Südosten gezogen ist.

Diesem Sachverhalt der Bodenfunde in Ostdeutschland und im ganzen baltischen, russischen und Schwarzmeergebiet widmet die Spatenforschung neuerdings erhöhte Aufmerksamkeit, voran die Dresdener Schule. Über den Stand dieser Forschungen berichtet Karl Heinz Schroetter in seinem Beitrag „Die Vorgeschichte des Ostens im Lichte neuer Erkenntnisse“ (in „Europas Schicksal im Osten“). Schroetter stützt sich auf schlesische, baltische und

finnische, wie auch schwedische Forschungen, in engem Anschluß an die Arbeiten Prof. Engels in Riga. Immer mehr erhärtet für die Forschung die Tatsache, daß entlang der „Klimabedingten Linie“, die Westeuropa von Asien scheidet, Völkerverschiebungen stattgefunden haben. Die „Kiesensteingrabkultur“ nimmt hier ihren Weg nach Südosten. „In fast genauer Entsprechung wiederholt die frühestgermanische Kultur das Ausbreitungsbild der Kiesensteingrabkultur nach Südrußland. Die wandernden Scharen schoben sich am Osthange der Karpaten entlang nach Südosten, bis sie die weiten, offenen Gefilde der Steppe erreichen und dort auszuwachen“. Unsere heutige Osthälfte ist diese „Nacht- und Kontaktzone zwischen Mittel- und Osteuropa“. Auf dem Weg der Kiesensteingrabkultur ist die „Gesichtsurnenkultur“ gewandert. Schroetter glaubt diese mit dem Volkstamm der Bastarner gleichsetzen zu können: „Auf Grund der geschichtlichen Überlieferung und der Verbreitung der vorgeschichtlichen Funde kann heute kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß uns die Verlagerung der frühestgermanischen Gesichtsurnenkultur nach dem Südosten den Wanderzug der Bastarnen und Skiren (Nachbarn der Bastarnen, vielleicht Westgermanen? Verf.) veranschaulicht, die um 240 v. Z. die pontischen Küstenstädte belagern —“.

Auch für Schroetter ist das Siegesdenkmal von



Deutsches Kolonistenmädchen aus Cobadin.



Einer der Ältesten im deutschen Ortsteil von Cobadin in der Dobrußscha.

Adam-Klissi bedeutungsvoll, da es die ältesten uns überkommenen Germanendarstellungen enthält.

Die Gleichsetzung der Bastarnen mit der Steinkisten- und Gefächurnenkultur hat übrigens schon K. Tafenberg 1929 in „Volk und Rasse“ ausgesprochen (IV. S. 240). Nach Tafenberg verschwinden um 500/300 v. Z. die Steinkistengräber im Gebiet der Odermündung. Die bis dahin stark belegten Friedhöfe verwaisten. Das Schwergewicht der Siedlung verschiebt sich nach Schlesien und Kongresspolen. Um 300 v. Z. „hören überall im großen frühgermanischen Gebiet die Friedhöfe auf belegt zu werden. Das Volk hat demnach seine Sitze verlassen“. — Um 280 v. Z. finden wir Bastarnen an den Keltenzügen beteiligt; um 200 v. Z. bringen die Bastarnen die Griechenstädte am Schwarzen Meer in Tributabhängigkeit; das heißt

aber: es ist zur ersten germanischen Großreichsbildung im Gebiet zwischen Karpaten und dem Schwarzen Meer gekommen!



Einer der zahlreichen „Kugane“, Grabhügel an der Ruinenstelle des helletischen Thula (Tyla) am Fuß des Schipapassos bei Zaratynh in Südbulgarien.

Horst Wachs, Dresden:

## Der Rasseninstinkt und seine Bedeutung für die Reinerhaltung der Arten

Mit 3 Abbildungen

Im Anschluß an die Forschungen Mendels und durch die Ergebnisse unserer neueren Vererbungsfor schung haben wir uns daran gewöhnt, die Vorgänge der Vererbung für Pflanzenwelt und Tierwelt unter den gleichen Gesichtspunkten zu betrachten, da die Grundgesetze der Vererbung in gleicher Weise für Tier und Pflanze gelten.

Wir dürfen über dieser Tatsache aber nicht vergessen, daß beim Menschen und bei den höheren Tieren aus psychologische Momente den wirklichen Erbgang,

die wirkliche Weitergabe des Erbgutes von Geschlechterfolge zu Geschlechterfolge beeinflussen. Denn im Gegensatz zum Pflanzenreiche spielt wie beim Menschen so auch bei den Vögeln und Säugetieren die Gattenwahl eine entscheidende Rolle. Dieser wesentliche Einfluß der Gattenwahl auf den tatsächlichen Erbgang einer Anlage muß unter allen Umständen auch mit berücksichtigt werden, wenn wir Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Erbprognosen aufstellen, um sie zur Grundlage für entscheidende Maßnahmen beim Menschen zu machen.

Zwar läßt sich leider nicht bestreiten, daß der Homo sapiens durch die Verstädterung derart Schäden an seiner Seele gelitten hat, daß es bei der Kindererzeugung der Großstadt nur allzu oft schlecht um die „Gattenwahl“ bestellt ist; die hohen Kinderzahlen von geistig und sozial minderwertigen Menschen sprechen in diesem Sinne eine nur allzu traurige Sprache und geben uns die erste und erst jetzt beachtete Warnung, daß eben aus diesem Punkte die Gefahr der Volksentartung droht, eine Gefahr, zu deren schleuniger Abwendung sich alle Einflüsterer in ernstester Kampfgemeinschaft zusammenzuschließen.

Ganz anders liegen die Dinge betreffend der Gattenwahl beim naturnahen Menschen und beim normalen Tier in seiner normalen Umgebung. Hier ist für die Paarbildung, für das Zusammenfinden der Partner weder blinder Zufall noch ungebundener Sinnenrausch noch ein überspitzter Rechenstift maßgeblich, sondern ein gesundes, naturgegebenes Gefühl entscheidet das Zusammenfinden der künftigen Gatten.

Seit länger als zehn Jahren

mühe ich mich darum, diesen Dingen auch für die Tierwelt durch Beobachtungen in freier Natur näher zu kommen. Die ersten Ergebnisse gewann ich aus den Beobachtungen der Paarungsspiele der Möwen und Seeschwalben auf Vogelfinsel Längenwerder bei Wismar i. M., worüber ich schon in mehreren Vorträgen an Hand zahlreicher Lichtbilder berichtet habe. Der Kernpunkt ist dies:

„Auch beim höheren Tiere findet wie beim naturnahen Menschen eine der Reinerhaltung bestehender Rassen dienende zitiellere Gattenwahl statt, indem seitens der Ehepartner bestimmte Voraussetzungen im Verhalten erfüllt sein müssen. Dieses Verhalten der Ehepartner bei der Anpaarung ist je nach Rasse und Art spezifisch festgelegt und unterscheidet und entscheidet darüber, ob eine Paarbildung zustande kommt oder nicht. Es wird also wesentlich mit durch psychologische Momente darüber entschieden, ob und an wen das betreffende Tier sein Erbgut weitergibt.“

Diese Erkenntnis beeinflusst aber auch unsere bisherige Auffassung von der Reinerhaltung bestehender und der Ausbildung neuer Rassen und Arten in freier Natur.



Aufn. Horst Wachs

Außerlich ähnlich, aber psychologisch verschieden!

Zwei Silbermöven (groß) und eine Sturm Möve (kleiner), Arten von zwar verschiedener Größe, aber vollkommen gleicher Färbung des Gefieders. Trotz dieser äußeren Ähnlichkeit, hier ungleich größer als etwa zwischen Auer- (groß) und Dickwaid (klein), kommen hier keine Kreuzungen vor: die biologischen Verhalten scheidet diese beiden Mövenarten so scharf, daß sie einander am Brutplatz oft auf Leben und Tod bekämpfen!

Auch beim Tier ist für die Anpaarung und damit für den wirklichen, realisierten Erbgang nicht die äußere Erscheinung, sondern der seelische Vorgang das Wichtigste!



Aufn. Horst Wachs

## Brütende Küstenfledschwalbe



Aufn. Horst Wachs

## Brütende Flußfledschwalbe

Das dunkle Auge, im Bilde der Küstenfledschwalbe nicht erkennbar, da es bei beiden Arten noch genau innerhalb der schwarzen Kopfzeichnung liegt, ist hier an dem hellen Kiefer kenntlich: das Tier blickt sich, aufmerksam geworden, gerade nach hinten um; in vollkommener Ruhe ist der Hals weniger gestreckt. Die äußere Spitze des Schnabels ist (links von dem Gesicht) an einem feinen Lidstreifchen kenntlich; unser menschliches Auge vermag beide Arten nur durch feine Unterschiede am Schnabel zu unterscheiden — — — biologisch sind sie durch besondere „Umgangsformen“ voneinander getrennt.

Bisher setzte man für die Reinerhaltung der Rassen bzw. nahe verwandter Arten zumeist voraus, daß die betr. Tiergruppen räumlich voneinander getrennt sein müßten, um Rückvermischung auszuschließen. Besteht keine solche räumliche Abtrennung nahestehender Tierarten, oder rücken verwandte Arten mit ihren Verbreitungsgebieten sekundär wieder aneinander heran, dann kann es zu Mischbeben kommen.

Daß dies zutreffen kann, wissen wir vom Verhalten der Raben- und Nebelkrähe. Bei diesen beiden Rassen bzw. Arten wurde die vor der Eiszeit vermutlich einheitliche Grundform während der Eisbedeckung Mitteleuropas in eine östliche und eine westliche Bevölkerungsgruppe zertrennt. Während dieser räumlichen Abtrennung bildeten beide Bevölkerungsgruppen verschiedenartige Farbkleider aus: im Westen entstand das schwarze Kleid der Rabenkrähe, im Osten das mit Grau gemischte der Nebelkrähe. Ihre Paarungsgewohnheiten aber blieben trotzdem offenbar die gleichen.

Nach dem Rückzuge des Eises stießen nun diese beiden Bevölkerungsgruppen bei uns etwa in der Linie Elbestrom—Ludwigslust—Schwerin—Wismar wieder zusammen.

Der überraschende Erfolg ist, daß es im Grenzgebiet zu Mischbeben zwischen Raben- und Nebelkrähe kommt, indem die Gleichheit des Rasseninstinktes die Partner hier trotz des unterschiedlichen Farbkleides zur Paarbildung schreiten läßt: graufarbige östliche und schwarzfledrige westliche Tiere paaren sich mit einander an, sodaß im Grenzgebiet häufig solche „Mischbeben“ in freier Wildbahn beobachtet werden.

Die Nachkommen aus solchen Mischbeben sind mehr-minder deutlich schon am Federkleide als Bastarde kenntlich.

Für die biologische Betrachtung ist es selbstredend belanglos, ob wir Raben- und Nebelkrähen als zur „gleichen Art“ gehörig in die Systematik einreihen, eben auf Grund ihrer fruchtbaren Paarung in freier Wildbahn, oder ob wir sie systematisch als „verschiedene Arten“ ansehen würden. Der Biologe jedenfalls stellt fest, daß hier zwei verschiedene Tierarten mit wesentlich unterschiedlichem Äußeren, also mit wesentlich verschiedenem Phänotypus, eines spezifischen Rasseninstinktes ermangeln und eben deshalb zum Schaden der Reinerhaltung ihres spezifischen Typus Mischbeben eingehen, wo sie auf fremdtrassige Individuen treffen.

Auch bei Tierarten, die ihrem Äußeren nach noch viel unterschiedlicher sind als Raben- und Nebelkrähe, verläßt bekanntlich der normale Rasseninstinkt in Notfällen, wie sie Gefangenschaft und Domestikation darstellen. Jeder Vogelführer weiß, daß man bei entsprechender Käfigung z. B. die Angehörigen der verschiedensten Sinkenarten zur artfremden Anpaarung bringen kann. Hier wird deutlich, daß es sich um eine „Störung“ des „Normalen“, des „Natürlichen“ handelt: Käfigung und Domestikation lenken den gesunden Rasseninstinkt auf falsche Bahnen. Der Analogieschluß auf menschliche Verhältnisse (Verhädlerung) ist ohne weiteres gegeben.

Als Gegenbeispiel für Rassentreue seien die Tauben genannt. Daß es züchterisch möglich war, so sehr zahlreiche Taubenrassen herauszubilden, beruht durchaus auf einer psychologischen Besonder-

heit der Tauben: im gleichen Taubenschlag kann der Züchter Paare der verschiedensten Rassen fliegend beisammen halten, ohne Mischlinge zu bekommen. Alle Individuen werden in diesem Falle durch einen besonders starken Rasseninstinkt von falscher Anpaarung abgehalten.

Auffallend ist, daß sogar Artenkreuzung auch in freier Wildbahn vorkommen kann: wir kennen als Mischlinge aus artfremder Anpaarung zwischen Auer- und Wildwild das „Nacktwild“. Welche Einflüsse die betr. Tiere hier zu einem Abweichen vom normalen Rasseninstinkt treiben bzw. welche Paarungsspiele hier in den betr. Fällen den Zusammenschluß der ungleichen Partner bewirken, ist noch in keiner Weise geklärt. Hier öffnet sich der biologischen Beobachtung ein Spezialgebiet, dessen sorgfältige Bearbeitung in geeigneten Merkmalen recht bald in Angriff genommen werden muß. Denn es fördert unsere Kenntnis der Lebensvorgänge und -gesetze nicht, wenn wir nur das Vorkommen von „Fasarden“ in der Tierwelt feststellen und uns mit der Beschreibung ihrer äußerlichen Merkmale begnügen. Das Wesentliche ist, beim Studium der Säugetiere und Vögel auch den Vorgängen nachzuspüren, die sich im Tiere selbst abspielen. Was ist dem Tiere selbst der Anlaß, in einen Falle normalerweise art- und rassefremde Individuen abzuweisen, im anderen Falle aber, erzwungen oder freiwillig, rassefremde Anpaarung einzugehen?

Um hier vorwärts zu kommen, müssen wir die biologischen Vorgänge der Paarbildung an unsrer deutschen Tierwelt in allen Einzelheiten vergleichend erforschen.

Hier beginnt das große und ausichtsreiche Arbeitsgebiet der „Vergleichenden Biologie der Rassen und Arten“, dessen Bearbeitung in freier Wildbahn allerdings wohl mit zu den schwierigsten Aufgaben biologischer Forschung gehört und deshalb bisher leider noch allzu wenig in Angriff genommen worden ist.

Die Gründe sind leicht zu finden. Wer nahm sich bisher die Zeit, bei einer bestimmten Tierart jahraus jahrein eine möglichst große Anzahl von Individuen bei der Anpaarung so zu beobachten, daß die Tiere alle ihre Lebensäußerungen ungefiltert erkennen ließen? Es ist kein Zufall, daß die ersten diesbezüglichen Beobachtungen aus den zoologischen Gärten von Berlin und Amsterdam stammen: das in muster-gültiger Weise unter möglichst natürlichen Bedingungen gehaltene Tier gibt noch am ehesten dem stets allzu eiligen Menschen Gelegenheit zu den oben gedachten Beobachtungen.

Ich selbst betreibe solche Beobachtungen schon seit vielen Jahren auf meiner Vogelinsel Langenwerder bei Wismar i. Meckl. Hier brüten außer Sturm- und Silbermöwen und anderen Strandvögeln drei verschiedene Seeschwalbenarten: Zwergseeschwalbe, Küstenseeschwalbe und Flussseeschwalbe. Von diesen sind Fluss- und Küstenseeschwalbe einander im Äußeren so ungemein ähnlich, daß selbst ein so scharfsichtiger und vorzüglicher Naturforscher wie Linné sie noch nicht unterschieden hat.

Betr. der stammesgeschichtlichen Verwandtschaft

von Küsten- und Flussseeschwalbe (*Sterna parasdisaea* Brinn. und *Sterna hirundo* L.) ist zu sagen, daß es kaum einem Zweifel unterliegen kann, daß die Flussseeschwalbe sich als Art herausgebildet hat, indem vor sehr langer Zeit Seeschwalben einer Form, die der jetzigen Küstenseeschwalbe gleich oder nahestehend gewesen sein mögen, von der See weg an binnenländische Brutplätze abgewandert sind<sup>1)</sup>. Dort änderten sie gewisse Gewohnheiten, z. B. betr. des Nestbaues: Küstenseeschwalben scharen im Sande ihre Nestmulde oder legen ihre zwei Eier auf angefülltes Seegras, Flussseeschwalben bringen Pflanzenmaterial verschiedener Art als Unterlage für ihre drei Eier zusammen.

So leicht diese eben genannte biologische Verschiedenheit festzustellen ist und sich ohne weiteres aus einem „Sichabfinden“ mit den Notwendigkeiten der neuen, binnenländischen Brutplätze verstehen läßt, so schwierig ist es, das Verhalten der Tiere zur Paarungszeit in allen Einzelheiten kennen zu lernen. Um hier vorwärts zu kommen, bedurfte es immer erneuter Beobachtungen durch Jahre hindurch.

Bei den Paarungsspielen der Seeschwalben spielt ein Fischchen als „Hochzeitsgeschenke“ die wichtigste Rolle. Schon 1924 (23. Mai) beobachtete ich erstmals das Füttern des Ehepartners bei einer Flussseeschwalbe am Müritze bei Waren i. M. Später sah ich ähnliches auch bei einer Zwergseeschwalbe. Seitdem verfolgte ich diese Paarungssitte in allen Einzelheiten und berichtete hierüber u. a. 1933 in Köln (Verhandlungen der Deutschen Zoolog. Gesellschaft 1933, S. 192—202) ausführlich an Hand zahlreicher Lichtbilder.

Bald nach der Rückkehr ins Brutgebiet, gegen Mitte April, kann man als erste Phase der Paarungsspiele die „Sichflüge“ der Seeschwalben beobachten, bei denen ein Fischchen im Fluge von Schnabel zu Schnabel geht.

Später sitzen die Küstenseeschwalben in Gesellschaften von 10—40 Stück in der Nähe ihrer späteren Brutplätze auf einer Sandbank. Plötzlich beginnt eines der Tiere in einer ganz ungewöhnlichen Haltung aufgeregt umherzulaufen: mit hochgerecktem Hals und schief gehaltenem Köpfchen läßt es die vom Körper abgehobenen Flügel zu Boden hängen und stellt die langen Federn des zierlichen Schwanzfächers in die Höhe. Meist werden noch mehr Tiere von seinem Beispiel angesteckt, sodaß sich dem Beobachter ein ganz überraschender Anblick bietet. Plötzlich fliegt eines der balgenden Tiere davon, um sehr bald mit irgend einem kleinen Beutetier im Schnabel zurückzukehren, und läuft dann in eigenartig „gespreizter“ Haltung auf der Sandbank umher.

<sup>1)</sup> Daß bei kolonial lebenden Vögeln solche Abwanderung von einem Küstenbrutplatz zu einem neuen, binnenländischen Brutplatz in geschlossenen Gruppen von mehr oder weniger Tieren stattfindet kann, dafür haben wir in Mecklenburg in den letzten Jahren ein Beispiel erlebt: an dem größten deutschen Binnenmeer, der Müritze bei Waren i. M., siedelten sich vor einigen Jahren Sturm Möwen (*Larus caesus* L.) an, die in Deutschland sonst nur an der Ostküste (Langenwerder, Scharbeutz) zu finden waren. Leber ist es bisher nicht gelungen, diese Neubesiedlung auf die Dauer zu erhalten; erst fierte man die neue Kolonie durch Raub der Eier, jetzt hat die Senkung im Meeresspiegel der Müritze die Sturm Möwen von dort vertrieben. Von mir großer Bedeutung die Haltung und Beobachtung dieser Tierbewegung unter den hier dargelegten Gesichtspunkten gewesen wäre, liegt auf der Hand.

Ganz anders verhält sich sein Partner: er sitzt in bettelnder Stellung auf der Sandbank, mit geöffnetem Schnabel kleine Töne ausstossend, die durch aus den Betteltönen der jungen Tiere gleichen. Entweder bietet nun das beutebringende Tier, das in dieser Zeit wohl immer das Männchen ist, sogleich dem bettelnden Weibchen die Beute an und übergibt sie ihm, oder das Männchen hält sein Fischchen wiederholt hin, es immer wieder zurückziehend.

In diesem Falle ändert sich plötzlich das Bild: das eben noch wie ein Junges bettelnde Weibchen nimmt etwa die gleiche Balzstellung ein wie sein Partner, der dieser Gemütsänderung mit deutlich erkennbarer Überraschung gegenübersteht. Meist fliegen dann beide Tiere ab.

Außer den „Fischflügen“ und dem „Gürteln zu ebener Erde“ zeigen die Küstenseeschwalben auf Langenwerder noch eine dritte Serie von Balzhandlungen, die sich um die Nistplatzwahl im engeren Sinne gruppiert. Im Gegensatz zur Küstenseeschwalbe, die Nistmaterial beibringt, scharren die Küstenseeschwalben nur kleine Vertiefungen im Sande aus. Dieses „Muldescharren“ gibt den Tieren aber Anlaß zu höchster Erregung, die sich bei beiden Partnern des Paares in den zierlichsten Gesten zeigt.

Alle diese Balzhandlungen werden von den Tieren mit spezifischen Lautäußerungen begleitet; nach genügender Übung vermag man allein aus diesen Lautäußerungen schon zu sagen, welche Handlungen die Tiere gerade ausführen. Dabei verwenden die Ehepartner zur gegenseitigen Anlockung einen Ton, wie ihn später das Tier am Nest gibt, um die Jungen zurück zu locken. Auf unser Hausbuhn angewandt, müßte also der Hahn zur Anlockung der Henne wie eine Glucke glücken; denn tatsächlich kommt hier ja der Gatte zum Ehepartner auf einen Ton hin, auf den er schon in frühester Jugend mit „Herbeikommen“ reagiert hat.

Würde, was durchaus möglich ist, von einer Population zur anderen z. B. nur dieser Lockton modifiziert, so kann schon diese eine Abänderung im Rasseninstinkt über ein „Sich-Verstehen“ oder „Mißverstehen“ der paarungslustigen Tiere entscheiden. Ein „falsches Wort“ verdirbt alles!

Wir sehen also schon aus diesen, gewissermaßen „eben erst“ begonnenen Beobachtungen (denn zehn Jahre sind für biologische Beobachtungen dieser Art eine sehr kurze Zeit), daß Rassenbildung in freier Natur nicht beim Äußeren einer Tierart einzufangen braucht. Gerade bei solchen Tiergruppen, die sich zur Paarungszeit aus freiem Willen an bestimmten Plätzen zu mehr-minder großen Populationen zu-

sammenschließen und sich dadurch gerade während der Fortpflanzungszeit von allen anderen Stücken der gleichen Art absondern, können bei zunächst gleichbleibendem Phänotyp, gleichbleibendem Äußeren, gegebenenfalls schon kleine Änderungen des Rasseninstinktes ausreichen, um später Mischungen zwischen den verschiedenen Populationen zu verhüten.

Es war für mich eines der größten inneren Erlebnisse als Forscher, als ich inmitten meiner Tiere zwischen Meer und Sand die Erkenntnis gewann, daß für das naturverbundene Tier in seiner höheren Form grundsätzlich die gleichen Lebensregeln gelten, die wir dem Menschen neu erkämpfen wollen und müssen, nachdem die Einflüsse der Verstädterung ihn vom gesunden Wege abirren ließen.

In freier Wildbahn vermag die Natur nicht nur durch ununterbrochene räumliche Trennung im Laufe langer Zeiträume neue Rassen und Arten zu bilden, sondern schon eine alljährlich sich wiederholende, vorübergehende Aufteilung einer bestimmten zunächst einheitlichen Tierart in Brutgemeinschaften bzw. „Wohngemeinschaften“, die in diesem Sinne unseren Dorfschaften vergleichbar sind, kann genügen, um jeweils besondere „Paarungssitten“ auszubilden. Dies wiederum kann zur Folge haben, daß „Mischungen“ kaum oder nur selten vorkommen. Eine weitere Folge ist dann, daß beim naturnahen Tiere wie beim gesunden dörflichen Menschen alle Mitglieder einer solchen Dorfgemeinschaft schließlich irgendwie untereinander verwandt sind, ohne daß ein Schaden im Erbgut entsteht. Hierbei mag bei Mensch und Tier die rechtzeitige und rücksichtslose Ausschaltung „Ungeeigneter“ eine wichtige Rolle gespielt haben.

Hier wie dort ist das Ergebnis die Herausbildung gesunder biologischer Rassen, die zwar in vielen Wesenszügen ihren gemeinsamen Ursprung offenbaren, sich aber in anderen Zügen von einander typisch unterscheiden.

Die hier sich anbahnende Erkenntnis hat nicht nur den Wert einer Arbeitshypothese.

Werden wir erst durch fortgesetzte vergleichend-biologische Forschung in freier Natur langsam und stetig tiefere Einblicke in dieses bisher arg vernachlässigte Gebiet tun, dann werden wir mit um so tieferem Verständnis und vertieftem Ernst auch für den Menschen den Wert einer rassenerwussten Gattenwahl als ein naturgewolltes, allgültiges, alles höhere Leben bindendes Gesetz wieder zu schätzen wissen. Mit zwingender innerer Notwendigkeit führen solche Forschungen und ihre Weitergabe an unsere studierende Jugend zu freudiger, positiver, tieferer Mitarbeit im Sinne unserer national-sozialistischen Weltanschauung.



Raffenbilder aus Griechenland

Autn. E. Boech

E. Wiegand:

## Die Geburtenverhältnisse Belgiens

Mit 1 Abbildung

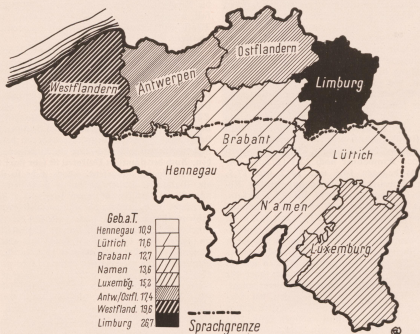
Die bevölkerungspolitische Lage Belgiens ist in verschiedener Hinsicht das getreue Spiegelbild seiner inneren geistigen und politischen Verhältnisse. Geistig ist Belgien eng einbezogen in den westeuropäischen Kulturkreis, der zur Zeit noch stark von liberalem und damit gleichzeitig völkisch entgegengesetztem Denken beherrscht wird. Daraus entspringt die weitverbreitete Uninteressiertheit an biologischen Fragen, die sich auf das Wachstum und die bevölkerungspolitische Lage des Staates beziehen. An einigen wenigen Stellen werden die Statistiken zwar beachtet und auf ihre verschiedene Bedeutung hin geprüft, politische Schlüsse, die auf eine Lenkung der Entwicklung hinielen, werden jedoch nicht daraus gezogen. So mußte sich auch in Belgien der allgemeine Geburtenrückgang, der in den letzten Jahrzehnten sämtliche zivilisierten Völker betroffen hat, immer stärker auswirken, zumal Belgien bis heute ganz besonders stark französischem Einfluß ausgesetzt ist und dadurch geburtenhemmenden Tendenzen. Im Jahre 1913 betrug z. B. die Geburtenziffer auf 1000 Einwohner noch 22,4 (171 099 Geburten), 1925 dagegen 19,6 und 1932 nur 17,5. Von da an ist weiter ein ständig anhaltendes Absinken zu beobachten, das 1937 bei 15,0 ankam. Belgien hat damit zwar noch nicht den Tiefstand des Deutschen Reiches vom Jahre 1933 mit 14,7 a. T. erreicht; es ist aber anzunehmen, daß das Zurückgehen der Geburten anhalt und sich mehr und mehr dem französischen Beispiel nähert. Die Ursachen dieses Sinkens des Lebenswillens sind die gleichen wie im übrigen Europa. Vor allem ist es auch dort der weltanschauliche Verfall, der um so schwerer wiegt, als die katholische Kirche in den Schulen, der Fürsorge und dem übrigen sozialen und kulturellen Leben Belgiens maßgebenden Einfluß ausüben kann. Mit dem zunehmenden Einwirken von Sozialdemokratie und Marxismus aber hat sie sehr stark an Bedeutung verloren, freilich nicht zuletzt auch verursacht durch ihr eigenes Nachlassen an innerer Spannkraft und eigenem Führungsgemögen. Daß Belgien zuweilen die Plattform abgibt für politische Machenschaften des Vatikans und einen höheren Klerus besitzt, der sich hierfür als williges Werkzeug oftmals hergibt, ändert an der allgemeinen Haltung der Geistlichkeit nicht viel. Weitere Gründe für den völkischen Verfall sind die zunehmende Verfälschung und damit zusammenhängend die soziale Lage der Bevölkerung, die besonders in Flandern schlecht ist. Die überaus starke Industrialisierung besonders des Südens des Landes macht sich außerdem bemerkbar. Ein weiterer Grund ist die Arbeitslosigkeit, die auch in Belgien sich einschneidend auswirkte. Ähnlich wie in den anderen Staaten begann der Rückgang der Geburten bei den führenden Schichten, die sich ihrem geistigen Vorbild, der französischen Hauptstadt Paris, in Sitten und Gebräuchen angeschlossen. So wie die französische

culture im öffentlichen Leben maßgebend wurde, so wurde sie auch im Familienleben nachgeahmt. Daß das Ein- und Zweikindersystem dabei seinen Siegeszug antrat, war die notwendige Folge. Und es scheint, daß der Siegeszug noch nicht beendet ist. Jedenfalls sind augenblicklich keine Anzeichen zu erkennen, die ihm Einhalt gebieten könnten. Weder die Kirche ist als Bollwerk gegen den völkischen Verfall anzusehen, noch irgendeine andere treibende Kraft ist vorhanden, die grundlegenden Wandel schaffen kann.

Besondere Bedeutung kommt in Belgien den unterschiedlichen biologischen Verhältnissen seiner Volksgruppen zu. Zur Zeit ist deren politische Bedeutung noch größtenteils entgegengesetzt ihrer bevölkerungspolitischen Kraft. Die Führung haben bis heute noch fast auf allen Gebieten die im Süden des Landes wohnenden flämischen Wallonen, die stark unter französischem kulturellen und geistigen Einfluß stehen. Die größte Lebenskraft dagegen besitzen zur Zeit die Flamen, ohne sich aber im Ansteigen zu befinden. Auch der flämische Volksteil ist sehr stark dem Geburtenrückgang ausgesetzt, jedoch nicht so stark wie die Wallonen. Daher ist es zu verstehen, daß in flämischen Veröffentlichungen bereits der Zeitpunkt berechnet wird, an dem die Flamen auf Grund ihrer zahlenmäßigen Stärke auch politisch die Führung innehaben können. Der flämische Volksteil betrug im Jahre 1936 4 084 396 Personen mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 18,63 a. T. (76 109 Geburten). Die Sterbeziffer betrug 11,26 a. T. oder 46018. Der Bevölkerungsüberschuß beträgt „unbereinigt“ 7,37. Innerhalb Flanderns sind jedoch einzelne Bezirke vorhanden, die weit über dem Durchschnitt liegen, andere wieder, die darunter bleiben. Über dem Durchschnitt liegen 1936 die Bezirke der Provinz Limburg: Hasselt mit 25,13, Maeseyk mit 31,19 und Tongeren mit 22,21. Danach folgen die Bezirke der Provinz Westflandern, wovon Thielt mit 21,59 an der Spitze liegt. Westflandern wird gern das flämische „Preußen“ genannt. Es ist die Heimat zahlreicher flämischer Führer. Am niedrigsten liegen die Stadtbezirke Antwerpen und Gent mit 14,5 bzw. 15,2, was auf die wirtschaftlich schlechte Lage und die damit zusammenhängende Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist. Politisch sind dort Sozialdemokraten und Marxisten weitgehend maßgebend. Im Jahre 1937 haben sich die Verhältnisse ungefähr gehalten. Die Provinz Antwerpen weist 17,49 Geburten a. T. auf, die Provinz Westflandern 19,65, Ostflandern 17,42, Limburg 26,21 und Brabant 12,7. Diese Verhältnisse günstigsten Verhältnisse hängen in Flandern zweifellos engstens von der politischen und sozialen Lage ab. Auch rassische Voraussetzungen sind als Gründe anzuführen. Durch die wallonische Vormundschaft ist der flämische Volksteil bisher kaum zur Führung gelangt, was seine Abgeschlossenheit gegenüber

den zersetzenden Einflüssen der Neuzeit zur Folge hatte. Dann aber ist Flandern ein vorwiegend landwirtschaftlich genutztes, wenig von Industrie durchzogenes Land, was ebenfalls günstig für einen gesunden Lebenswillen ist. So konnte in Flandern in den breiten Massen das Vorbild der kinderreichen Familie bestehen bleiben. Kinderreichtum wird nicht als Schande empfunden. In Limburg fallen diese Verhältnisse zum Teil noch mit dem religiösen Empfinden der Bevölkerung zusammen. Kassisch ist das Land vorwiegend fälisch-nordisch mit westischen und einigen ostischen Einschlägen. Dem fälischen

Bezirke der wallonischen Provinzen zeigen verhältnismäßig ausgeglichene Geburtenziffern bis auf Lüttich, das nur 9,81 Geburten a. T. hat. Den höchsten Wert erreicht der Bezirk Bastogne mit 16,84. Bezeichnend ist, daß von 19 wallonischen Bezirken 13 mehr Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen haben. 1934 war für die Wallonie zum erstenmal ein Sterbefälleüberschuß vorhanden, der seitdem immer stärker wurde. 1934 waren es 1660 mehr Gestorbene als Geborene, 1935 5177, 1936 5752 und 1937 7376. Im Jahre 1937 hat sich also keine Besserung ergeben. Die durchschnittliche Geburten-



Bestandteil mag das Festhalten an den alten Sitten zuzuschreiben sein, ähnlich wie es auch im Nordwesten Deutschlands zu beobachten ist. Zur Zeit ist zu bemerken, daß die Flamen innerhalb Belgiens als natürliche Folge ihrer biologischen Lage einen gewissen politischen Druck auf die traditionelle wallonische Führung ausüben. Allerdings ohne besondere organisatorischen und einheitlichen Voraussetzungen. Den Geburtenziffern entsprechend ist der Altersaufbau des flämischen Volksteiles günstig.

Völlig anders dagegen liegen die Verhältnisse in der Wallonie. 1936 zählte man 2979375 Wallonen mit einer durchschnittlichen Geburtenziffer von 11,65 a. T. oder 34717 Geburten. Die Sterblichkeit betrug 13,58 a. T. oder 40469. 1936 sind demnach 5752 mehr gestorben als geboren worden. Die Wallonen sind damit ein sterbender Volksteil. Die durchschnittliche Kinderzahl je Ehe beträgt 1,96. Die einzelnen

ziffer war mit 11,65 a. T. gleichbleibend. Der Rückgang des wallonischen Volksteiles drückt sich ebenfalls bereits in einem Abnehmen der absoluten Einwohnerzahlen aus. So zählte man 1935 2992473 Einwohner, 1936 2979375 und 1937 bereits nur noch 2974660. Wie weit hier jedoch eine Abwanderung besonders nach Frankreich mit zu berücksichtigen ist, müßte im einzelnen noch geprüft werden.

Der Bezirk der Hauptstadt Brüssel nimmt innerhalb Belgiens bezüglich der Volksgruppen eine Sonderstellung ein. Wallonen als auch Flamen treffen dort zusammen. Biologisch ist Brüssel aber eine sterbende Stadt. 1936 hatte der Bezirk 11,82 Geburten a. T., 1937 nur noch 11,50. 1937 zählte man 2591 mehr Gestorbene als Geborene. Diese Ergebnisse verwundern keineswegs, denn Brüssel kann heute als eine Hochburg des Liberalismus bezeichnet werden. Geistig steht Brüssel wohl von allen Groß-

städten Westeuropas Paris am nächsten, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn Materialismus und Lebensfeindlichkeit den Willen zum Kind ersticken. Wenige erkennen bis jetzt die Folgen dieses völkischen Niedergangs, der trotz der verhältnismäßig noch günstigen Lage im flämischen Volksteile, sich immer mehr verschärft. Zahlenmäßig überwiegen schon immer die Flamen, jedoch überwiegen sie in den letzten Jahren auch hinsichtlich der Fortpflanzungskraft. Damit gleichen sie dem übrigen niederländischen Volk, das als einziges in ganz Europa auch während der Krisenzeiten der Vergangenheit hohe Geburtenziffern hatte. Wie sich die Verhältnisse weiter entwickeln werden, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Je mehr der Flamen zur Führung drängt, um so mehr wird er mit jenen Schichten zusammen-

kommen, die bisher am Ein- und Zweikindsystem festhielten. Es kommt also auf eine Bewährungsprobe an und auf das Verständnis für die bevölkerungsbiologischen Fragen. Ohne weiteres ist nicht anzunehmen, daß der flämische Volksteil gegenüber den geburtenbestimmenden Einflüssen auf die Dauer gescheitert bleibt. Die Entwicklung der letzten Jahre läßt hier eher das Gegenteil vermuten. Um so mehr als in Flantern eine Kraft fehlt, die auf die Dauer dem entgegensteht. Auch an einen Umschwung des wallonischen Volksteiles möchte man nicht glauben, denn hier fehlen sämtliche Voraussetzungen bisher, die die geringste Änderung versprechen. Belgien wird also nach wie vor noch unter dem Eindruck seiner Bevölkerungskrise stehen und es ist abzuwarten, welchen Weg es einschlagen wird.

F. Schwanitz:

## Die Rassenfragen im Lichte eines katholischen Konversationslexikons

Der politische Katholizismus bekämpft heute bekanntlich die Erkenntnisse der Erbbiologie und der Rassenkunde und die daraus zu ziehenden Folgerungen ebenso stark, wie er einst das kopernikanische Weltbild angegriffen hat. Im Gegensatz dazu betrachtet der Nationalsozialismus Erb- und Rassenkunde als wesentliche Grundlagen seiner Weltanschauung und seiner Volks- und Staatsführung. Angesichts dieses Zwiespaltes ist es nicht uninteressant, zu verfolgen, wie die Einstellung des „Großen Herder“, des großen katholischen Konversationslexikons, zu den genannten Fragen ist. Es sei hier erwähnt, daß der „Große Herder“ zum überwiegenden Teile nach der Machtübernahme erschienen ist. Bezeichnend und grundlegend für die Haltung, die gegenüber der Rasse und der Rassenhygiene eingenommen wird, ist die Einstellung zur Natur; so finden wir bei der Behandlung des Stichwortes Natur folgende Stellen: „Auch die Überhöhung der Natur in einem rein biologisch eingestellten Natur- und Volksmythizismus (man sollte von dieser Seite mit dem Vorwurf des Mythizismus etwas vorsichtiger sein!), der das zu den natürlichen Lebensbedingungen („Blut und Scholle“) zurückgeführte rassengebundene Volkstum für ungebrochen gut und sich selbst genügend hält, vermag die Bedeutung der „Religion des Kreuzes“ und der übernatürlichen und überweltlichen Kirche nicht mehr zu erkennen. Aller übertriebener Naturoptimismus verarmt und scheitert in der Enge und Unerlöschlichkeit der Natur und bringt die Menschheit erkenntnis- und feindsamlich um die Seilung, Auswertung und Erhöhung der Natur durch die Übernatur, durch Gnade und Christentum. In der Preisgabe der Übernatur fällt der Begriff der Sünde, der Erbschuld und der Erlösung und damit eines der Hauptmotive der menschlichen Schicksalsfragen. Der Mensch ist aus der ihm zukommenden Mitte geworfen und kämpft nicht mehr den großen Kampf zwischen Himmel und Hölle.“

Eine derartige Vereinnahmung, um nicht zu sagen Verteufelung der Natur, die ihren Ursprung in der Seelenheilung der vorchristlichen Rasse hat, steht der natur- und lebensbejahenden Haltung der Nordischen Rasse und aller ihr verwandten Rassen so ferns und gegensätzlich gegenüber, daß es zwischen den beiden Anschauungen keine Brücke geben kann. Diese grundverschiedene Haltung erklärt z. B. auch die verschiedenartige Einstellung zur Rasse, die die Ausführungen im „Großen Herder“ zeigen.

Nach einer kurzen Darstellung des Rassenbegriffs in der Biologie und in der Anthropologie lesen wir hier nämlich: „Im zeitgenössischen, geistes- und kulturbiologischen wie volkspolitischen Schrifttum erscheint der Begriff Rasse („Blut“) oft als Ausdruck des neu geltend gemachten Wissens um die Abhängigkeit des Geistes und selbst der höchsten menschlichen Kulturaktivitäten von der körperlichen Natur und ihrem Lebensrhythmus, als Ausdruck des Willens zum bodenverbundenen wurzelsiedenden Volkstum, zur gefunden . . . Lebenskraft des Volkskörpers. Diese Bestrebungen zusammen mit dem Willen zur planmäßigen Erhaltung und Vervollkommenheit der wertvollen Erbmassen des Volkes verbinden sich, oft recht unklar und verflochten, mit den mannigfaltigsten Entlehnungen aus der wissenschaftlichen Rassenforschung, trotzdem diese selbst noch in keiner Weise zur Klarheit und Eindeutigkeit ihrer Erkenntnisse und Folgerungen gelangt ist. Solche politische Rassenbeurteilungen wollen oft zunächst nur die Maßnahmen begründen, mit denen sich ein Volk gegen die jüdische Überfremdung seines Wirtschafts- und Kulturlebens zur Wehr setzt. Im nationalsozialistischen Deutschland ist die lebens- oder rassengesetzliche Rechtslehre Ausgangspunkt einschneidender Bestimmungen zur Abwehr volksfremder Elemente. Über den berechtigten Kern dieser Ideen und Maßnahmen hinaus (wie freundlich, im Jahre 1934 der Haltung des Staates zur Rassenfrage und seinen Maßnahmen einen „berechtigten Kern“ zuzugestehen!) lassen manche Rassenbeurteiler die ganze Kultur eines Volkes einschließlich der Religion eindeutig von der Rasse bestimmt sein und spielen dabei eine bestimmte Rasse, vornehmlich die Nordische, gegen die anderen rassischen Bestandteile des Volkes aus (diese letzte Behauptung gehört bekanntlich zu den beliebtesten Kampfmitteln der Herren Rassengegner aus dem ultramontanen Lager. Es wird aber, wie in solchen Fällen stets, 1. nicht erwähnt, wer denn eigentlich die Nichtnordischen Volksteile verfolgen und niederhalten will; es wird 2. nicht darauf hingewiesen, daß die Nordische Rasse in der Erbmasse des deutschen Volkes bei weitem vorherrscht, und es wird 3. nicht gesagt, daß infolge des Entlebens einer für die Nordische Rasse ungünstigen Umwelt, diese in der letzten Zeit im Verhältnis zu den anderen Rassenbestandteilen des deutschen Volkes immer mehr zurückging, sodaß angesichts der Bedeutung der Nordischen Rasse für unseren Volkscharakter, für die politische und kulturelle

Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, eine Förderung der nordischen Elemente des Volkstörpers nur als äußerst begrüßenswert angesehen werden muß, was dann seinerseits zu einer Gefährdung der inneren nationalen Einheit dieses Volkes werden kann. (Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn sich hier die Kreise, die sonst die deutsche innere Uneinigkeit nach Kräften zu fördern bemüht sind, siehe Kampf um die Konfessionschule und gegen glaubensverschiedene Ehen, zu Sünden und Verführern der deutschen Einheit aufwerfen.) Solchen übertriebenen Rassen-theorien liegt meist eine naturalistische und materialistische Auffassung vom Menschen zugrunde, die den Volkstörper durch seine bloße Unterstellung unter die Lebens-gesamtheit der Natur gesichert wähnt, dagegen die Wesenheit und Kraft des Geistes, des freien Willen, den Einfluß der Erziehung und der göttlichen Gnade, unter-schätzt oder völlig verkennet."

Sehr aufschlußreich ist auch der Abschnitt „Sterilisation“. Hier wird zunächst das Wesen der Sterilisation kurz erklärt, dann auf die Forderung der Rassenhygieniker hingewiesen, und die geselligen Maßnahmen der verschiedenen Staaten erwähnt. Die ausführlicher behandelten geselligen Maßnahmen des Dritten Reiches werden mit den folgenden Worten eingeleitet: „Ein Gesetz, das auch den Zwang vorsieht, wenn die Zustimmung des Betroffenen nicht zu erlangen ist . . . Den geselligen Bestimmungen des nationalsozialistischen Staates folgt dann in gleicher Länge die ablehnende Haltung der Kirche: „Vom ethischen Standpunkt aus wird jede Unfruchtbarmachung aus eugenischer Indikation vor allem von der kath. Kirche abgelehnt. Wenn zur „Verschönerung“ der Rassenmuß

Anaben kastriert wurden, dann war dies offenbar „vom ethischen Standpunkt aus“ nicht zu verwerfen.“ Dies kommt autoritativ in der Enzyklika *casti connubii* vom 31. Dezember 1930 zum Ausdruck. Im besonderen wendet sich dieses Rundschreiben gegen den Anspruch des Staates, durch Gesetz selbst gegen den Willen der Betroffenen oder deren Sachwalter die S. aus eugenischer Indikation durchzuführen zu dürfen. Der Grund für die Ablehnung liegt nach der Enzyklika darin, daß weder der Mensch selber noch auch irgendeine menschliche Obrigkeit direkte Gewalt über die Körperlichkeit des Menschen hat. Wo keine Schuld und damit keine Ursache für körperliche Bestrafung vorliegt, kann die Obrigkeit die Unversehrtheit des Leibes weder aus eugenischen noch aus anderen Gründen direkt verletzen oder antaßen. Auch der Einzelne hat über die Glieder seines Leibes kein anderes Verfügungsrecht, als daß er sie ihrem natürlichen Zweck entsprechend gebrauchen kann. Um erbliche Belastung zu vermeiden, wird vom ethischen Standpunkte aus (außer allenfallsiger Anlaß-bewahrung der schwersten Fälle für die ganze Zeit der Fortpflanzungsfähigkeit) eine entsprechende eugenische Erziehung zur Pflicht gemacht. Praktisch gilt es, zu erreichen, daß die Söhne und Töchter aus erbgutenden Familien in erbbiologisch gleichwertige Familien hinein-geheiratet werden."

Diesem Ausführen entspricht es, wenn wir unter dem Wort „Nichtarier“ folgenden Satz finden: „Eine Anwendung des Grundgesetzes der Ausschaltung nichtarier Einflüsse auf die öffentlichen Religionsgesellschaften wurde wegen schwerwiegender Gründe und Bedenken dogmatischer Art abgelehnt“.

Gerhard Heberer:

## Vererbung „erworbener Eigenschaften“ und Auslese

Wir leben in einem Zeitabschnitt, den man mit einigem Recht als Renaissance des Darwinismus bezeichnen könnte! Mehr und mehr hat die experimentelle Genetik gezeigt, daß die Grundlagen des Darwinismus (Selektions-theorie) richtig sind. Man macht dabei aber weiterhin die merkwürdige Feststellung, daß die eindeutigen Ergebnisse der Genetik es nur schwer vermögen, sich im Kreise derer Gehör zu verschaffen, die, sei es von Seiten der vergleichenden Morphologie oder der Paläontologie herkommend — oder gar als Philosophen — sich mit der Phylogenie befassen. Hier blüht entweder noch ein Lamarckismus, der in einigen Fällen geradezu primitiv anmutet, oder eine teilweise bis in das Metaphysische absinkende Auffassung vom phylogenetischen Zusammenhang der Formen und der Kausalität des phylogenetischen Werdens. — Wenn es daher heute ein fuhrender Fachmann<sup>1)</sup> unternimmt, in einem umfangreichen Werk das stammesgeschichtliche Gesamtproblem darzustellen, so ist diese Arbeit nicht nur für den Genetiker getan worden, der über seine engeren Fachgebiete hinaus darüber unterrichtet wird, was heute über die Gesetzmäßigkeiten der Stammesgeschichte alles „gedacht“ wird, sondern es soll vor allem auch einmal den Kreisen, die von der spekulativen Seite her das stammesgeschichtliche Problem betrachten, die Leistung der naturwissenschaftlichen bzw. experimentellen Bearbeitung dieser Grundfrage der Biologie vor Augen geführt werden. Dies ist dem Verfasser vortrefflich gelungen! Mit einer ecksaun-

lichen Vollständigkeit, die das Werk zu einem wahren Handbuch macht, ist von Zimmermann alles zusammengetragen worden, was zur Zeit als allgemeines Ergebnis stammesgeschichtlicher Forschung feststeht und was es an Problematik in Zukunft bietet. Der Titel des Buches erklärt sich aus dem grundsätzlichen Sachverhalt, daß die Phylogenie auf einer ständigen Erwerbung vererbbarer Anlagen und deren Erhaltung beruht. Die Fragen, wie diese Erwerbung erfolgt, welcher Art diese Erwerbungen sind und welche Vorgänge zu der Erhaltung dieser Anlagen führen, umfassen die Gesamtkausalität der Phylogenie. — Im Einzelnen gliedert sich das Werk folgendermaßen: Nach einführenden und historischen Vorbemerkungen bringt der erste Teil eine sehr zu beherzigende Beschreibung der allgemeinen Erkenntnismethoden und Begriffe. Gerade innerhalb der Abstammungslehre hat eine ungenaue Begriffsbildung äußerst hemmend gewirkt wie kaum auf einem anderen Gebiete der biologischen Forschung. Das hat außerhalb der Biologie in besonderem Maße mit dazu beigetragen, die Abstammungslehre überhaupt als problematisch erscheinen zu lassen. In seinen Ausführungen kennzeichnet der Verfasser in treffender Weise die naturwissenschaftliche Arbeitsweise ganz allgemein in ihrem Wesen. Von dieser Basis aus wird dann die Aufgabe des Buches in Angriff genommen. Der zweite Teil enthält das Material, gegliedert in vier Hauptfragen. Die erste „Grundfrage“: Verändern sich die Erbfaktoren und werden sie in verändertem Zustande auf die Nachkommenchaft übertragen?, bringt eine umfassende Erörterung aller einschlägigen Gebiete in ihrem Totstaden-

<sup>1)</sup> Zimmermann, W.: Vererbung „erworbener Eigenschaften“ und Auslese. 1938, Jena, G. Fischer Verlag. 346 S., 80 Abb. Preis geb. RM. 17.—, geb. RM. 18.50.

gehalt und in ihrer Problematik, angefangen von dem allgemeinen Beweis einer Teilhabe überhaupt bis zu den modernsten Ergebnissen der experimentellen Mutationsforschung und dem Problem der Typenentstehung, das ja heute neben der Mutationsfrage mit im Mittelpunkt der Stammesgeschichtlichen Diskussionen steht. Zimmermann gelangt zu einem Gesamtbild der Stammesgeschichtlichen Wandlung, in dessen Mittelpunkt die mikromutativen, d. h. vergleichsweise kleine Wandlungen betreffenden Änderungen des Erbgutes stehen, die sich im Laufe der Zeiten und Generationen zu erheblichen Erbdifferenzen summieren. Makromutationen werden nicht beobachtet, sondern nur aus einem mehr oder weniger lückenhaften Material der Paläontologie erschlossen! Die zweite Hauptfrage nennt Zimmermann die Ursachenfrage. Hier steht das Mutationsproblem im Vordergrund. Daran anschließend wird als dritte Hauptfrage das Zweckproblem behandelt: Sind die erworbenen bzw. veränderten Lebensfaktoren zweckmäßig und nützlich für den betreffenden Organismus? Und nun folgt als 4. Hauptfrage der wesentliche Teil der ganzen Arbeit, nämlich die Frage nach den Faktoren, welche die Richtungen in der Stammesgeschichte bedingen; denn an der „Existenz“ einer „Geführung von Anpassungseinrichtungen“ im Laufe der Stammesgeschichte, obgleich unter den unmittelbar feststellbaren Erbänderungen prozentual sehr wenig Anpassungscharakter haben, kann nicht gezweifelt werden. Wie aber kommt die Geführung (Richtung) zustande? Das Ergebnis Zimmermanns ist eindeutig und klar: Der richtende Faktor oder die Faktoren liegen nicht innerhalb des sich wandelnden Organismus, wie alle Lamarckistischen Auffassungen dies behaupten, sondern außerhalb, d. h., die Auslese in ihren verschiedenen Formen (natürliche Zucht, Wahl, Kampf ums Dasein, Auslese des menschlichen Züchters usw.) ist der einzige bisher bekannte Anpassungen stiftende Faktor, der außerhalb des Organismus liegt und nach der Erbänderung (Mutation) angreift. Auf über 20 Seiten werden die Lamarckistischen Hypothesen in ihren verschiedenen Spielarten in schlagender Weise widerlegt

und dann auf nahezu 80 S. eine hervorragend klare Darstellung der Selektionstheorie (Darwinismus) gegeben. Hier unterscheidet Zimmermann fünf Komponenten: richtungslose Mutabilität, Überproduktion, Kampf ums Dasein, ungleiche Eignung im Konkurrenzkampf und die Selektion. Aber auch alle wesentlichen Einwände gegen den Darwinismus (auch gegen die Phylogenetik überhaupt) erfahren ihre Widerlegung. Die Entscheidung ist, und darin ist Zimmermann unbedingt zuzustimmen, heute endgültig zugunsten Darwins gefallen: „Die Auslese ist als einziger phylogenetischer Anpassungsfaktor heute schon erwiesen“ (im Original gesperrt). — Abgeschlossen wird das Werk durch „Praktische Schlussfolgerungen“ im Bereich des Menschen. Eine „für das Leben des Menschen und insbesondere für unser deutsches Volk entscheidende Frage“ sagt Zimmermann mit Recht. — Vergessen wir doch nicht, daß das Selektionsprinzip auch die Grundlage der Rassenhygiene ist!

Das Zimmermannsche Buch zeigt eindringlich und in umfassender Weise, wie weit die naturwissenschaftliche Phylogenetik gegenwärtig vorgebrungen ist und weist eindrucksvoll nach, daß, um ein Wort v. Wettsteins zu gebrauchen: „Darwin doch Recht gehabt hat!“ Ob sich alle die, die aus Unkenntnis der Sachlage die Grundlagen der Phylogenetik bemängeln und aus einer falschen Sicht heraus den Darwinismus weltanschaulich als liberalistisch-marxistisch verdächtigen, oder immer wieder nachsprechen, daß Darwin einschließlich des Schreckgespenstes der „Abstammung“ doch schon längst wissenschaftlich widerlegt sei, sich einmal die Mühe nehmen und das vorliegende Werk durcharbeiten werden. Ob auch diejenigen das Werk einmal gründlich durchstudieren, die noch immer sich der Meinung hingeben, gerade in der Tatsache des Stammesgeschichtlichen Formwechsels ein Refugium für mehr oder weniger metaphysische oder gar okkulte Ideen zu besitzen? Wie wollen die Hoffnung nicht aufgeben!

Danfaber aber müssen wir dem Verfasser sein, daß er keine Mühe gescheut hat, ein wirklich vollständiges Werk zu schaffen.

Hartnacke:

## Sieger im Reichsberufswettkampf und Kinderzahl

Wie der Leiter der Abtlg. Begabtenförderung in Durchführung des Reichsberufswettkampfes festgestellt hat, entspringt jeder zweite Reichssieger des Reichsberufswettkampfes einer kinderreichen Familie. Dies ist ein neuer Beweis dafür, daß überdurchschnittlich tüchtige Menschen besonders in den ergebnissenreichen Familien zu finden sind, in denen die meisten Kinder aufwachsen.

(Dresdner Nachrichten, 17. Januar 1939.)

Diese Vorlesung ist in der Feststellung, daß die kinderreiche Familie die beste Segensstätte guter Erbbegabung ist und mehr als bisher werden muß, nur zu unterstreichen. Nur ist zum Ausgangspunkt doch etwas zu bemerken. Nach der Volkszählung von 1933 hatten Kinder:

Die Ehepaare unter 4 Kindern: 43% der Nachwuchsgesamtheit.

Die Ehepaare mit 5 und mehr Kindern: 57% Nachwuchsgesamtheit.

Wenn also jeder 2. Berufssieger aus nachwuchsstarker Familie stammt, so besagt das noch nichts. Es ist an sich nur der Ausdruck, daß die Berufssieger sich nicht günstiger auf kinderstarke und kinderchwache Elternfamilien verteilen, als der Gesamtachwuchs. Den Schluss, daß eigentlich das Verhältnis von 43% Nachwuchs aus kinderstarken Familien: 57% aus kinderarmen Familien einen höheren Anteil als 50% Berufssieger aus kinderstarken Familien erwarten lassen müßte, wollen wir bei dem offenbar überschüssigen Charakter der Zahlen 50:50 nicht ziehen. Wenn er gezogen würde, würde er besagen, daß auch bei den Berufswettkämpfen die Kinderarmut der Auslesegruppen merkbar geworden wäre.

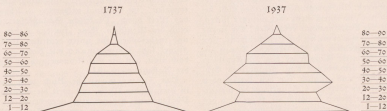
## Altersaufbau des Dorfes Badeborn

Mit 1 Abbildung

Beim Durcharbeiten einer alten Dorfchronik von Badeborn (6 km nördlich von Ballenstedt) stieß ich auch auf eine bevölkerungsstatistische Angabe von 1737. Da wohl selten aus so früher Zeit genaue Zahlen über die Alters-

schaft, allerdings tritt die hohe Kindersterblichkeit in dem stark verjüngten unteren Abschnitt klar in Erscheinung. — Die Einteilung 1 bis 12 mußte so übernommen werden, da in der Aufzählung von 1737 diese Zahlen zugrunde

Bevölkerungsaufbau in Badeborn.



zusammenfügung einer Dorfbevölkerung vorliegen, so machte ich mich daran, die entsprechenden Zahlen für 1937 mit zu beschaffen und ließ in einer Arbeitsgemeinschaft beide Abteilergruppen, auf gleichen Vorrat gebracht, zeichnen. Das Ergebnis war überraschend. Die Pyramide von 1737 zeigt den gesunden Aufbau einer Dorfgemein-

lagen. — Ganz anders der Aufbau von 1937. Hier macht sich ein deutlicher Einschnitt für die Zeit von 1917 bis 1925 bemerkbar. Die eigentlichen Kriegsverluste treten viel weniger hervor. Dafür prägt sich aber das Hinausschieben der Altersgrenze in der Pyramide aus. Der Aufbau für 1937 ist jedenfalls wesentlich ungesunder als der von 1737.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

Professor Dr. Eugen Fischer 65 Jahre alt. Am 5. Juni 1939 konnte der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Vererbungslehre und Rassenkunde, der Direktor des Kaiser Wilhelm-Institutes für Anthropologie, Erblehre und Eugenik, Professor Dr. Eugen Fischer, seinen 65. Geburtstag begehen. Professor Dr. Fischer wurde 1874 in Baden als Sohn eines Großkaufmanns geboren und

studierte Medizin und Naturwissenschaften an der Freiburger Universität. Nach einer Forschungsreise nach den Kanarischen Inseln im Jahre 1925 wurde Fischer 1927 Direktor des neuen Kaiser Wilhelm-Institutes für Anthropologie in Berlin-Dahlem und zugleich ordentlicher Professor der Anthropologie an der Universität Berlin. Professor Eugen Fischer hat hervorragenden Anteil an der wissenschaftlichen Begründung der modernen Rassenlehre und hat durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Anthropologie und Vererbungslehre entscheidendes geleistet. So hat er als erster nach der Wiederentdeckung der Mendelschen Erbgemeinschaft die Frage nach der Vererblichkeit menschlicher Eigenschaften aufgeworfen und sie mit seinen Untersuchungen an den Rehobother Bastards nachgewiesen. Seitdem ist Fischer weiter durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hervorgerufen. Auch als Leiter verschiedener deutscher Delegationen auf inter-



nationalen wissenschaftlichen Kongressen erworb er sich große Anerkennung. Er ist Inhaber der Goethe-Medaille und wurde zum Ehrendoktor der Universität Freiburg ernannt. Trotz Erreichung der Altersgrenze bleibt Prof. Fischer weiter in seinem Amt und behält auch seine Tätigkeit als Professor an der Berliner Universität, an der Akademie für das staatliche Gesundheitswesen und beim Gesundheitsratsgericht bei. Es ist zu wünschen, daß die wertvolle Arbeitskraft und das große Wissen Professor Eugen Fischers seinem Volke noch lange erhalten bleibt.

**Errichtung eines Rassenmuseums geplant.** Auf Anregung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung den Auftrag zur Ausarbeitung von Vorschlägen über die Errichtung eines Rassenmuseums erteilt, das in Berlin geschaffen werden soll.

**Anzahl der kinderreichen Mütter.** Wie das Statistische Reichsamt mittelt, hatten im Jahre 1933 24,7% der Ehefrauen 4 oder mehr Kinder, 1939 hatten nur noch 21,3% der Ehefrauen diese Kinderzahl. Anfang 1939 hatten im Reich 3420000 Ehefrauen und 1600000 Witwen und Geschiedene (zusammen 5020000) 4 oder mehr Kinder. In Großdeutschland (ohne das Protektorat) hatten insgesamt 5750000 Mütter 4 und mehr Kinder, und zwar 2950000 4 und 5 Kinder, 1400000 6 und 7 Kinder und 1400000 8 und mehr Kinder.

**Zunahme der Kinderfreundigkeit bei den Rassenärzten.** Wie J. Seifert im Deutschen Arztblatt mittelt, hat die Geburtenfreundigkeit bei den Rassenärzten zugenommen. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1934 wurden der Familienaltersvergleichskasse der Ärzteschaft 58 Geburten von dritten und weiteren Erstlingen ge-

meldet. 1935 betrug diese Zahl 77 im Monatsdurchschnitt, 1936 70, 1937 72 und 1938 wieder 77 Meldungen. Gegenüber den dritten Kindern ist die Zahl der vierten und weiteren Kinder fast ständig stärker gestiegen. 1934 wurden im Monatsdurchschnitt 20 Geburtsmeldungen für vierte und weitere Kinder abgegeben, 1935 waren es 28, 1936 31, 1937 33 und 1938 37. Von 1934—1938 ist die Zahl der Geburtsmeldungen der dritten und weiteren Kinder im Monatsdurchschnitt um 33% gestiegen. Bei den vierten und weiteren Kindern macht die Steigerung 85% aus.

**Die verliehenen Ehrenkreuze.** Am Ehrentag der deutschen Mutter wurden im ganzen Reichsgebiet 2 ½ Millionen von insgesamt etwa 5 ½ Millionen Ehrenkreuzen verliehen. Die restlichen 2 Millionen Ehrenkreuze sollen am kommenden Erntedanktag den kinderreichen Müttern überreicht werden.

**Eheschließungen im ersten Vierteljahr 1939 in den Großstädten des Altreichs.** Die Zahl der Eheschließungen in den Großstädten des alten Reichsgebietes war im März 1939 um 13,7% größer als im März 1938. Im ersten Vierteljahr 1939 wurden 12,3% Ehen mehr geschlossen als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Auf tausend Einwohner kamen im ersten Vierteljahr 1939 im Durchschnitt aller Großstädte des alten Reichsgebietes 8,6 Eheschließungen gegenüber 7,7 im ersten Vierteljahr 1938. In den Großstädten Wien und Graz betrug die Heiratsziffer im ersten Vierteljahr 1939 23 Eheschließungen a. T. E.

Auch die Geburtenhäufigkeit ist im ersten Vierteljahr 1939 in den Großstädten weiter gestiegen. Sie war dort im alten Reichsgebiet um 5,6% größer als im ersten Vierteljahr 1938. Die Geburtenziffer stieg dadurch auf 17,4 Lebendgeborene je tausend Einwohner. Sie war damit um 0,9 a. T. größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Bevölkerungsbewegung des Memelgebietes.** Im Stadtkreis Memel kamen im Jahre 1935 auf tausend Einwohner 25,0 Geburten, 1936 28,7, 1937 28,5. Im Landkreis Memel betragen die Zahlen für die gleiche Zeit 19,0 bzw. 19,5 bzw. 19,4. Im Landkreis Heidekrug 17,1, 18,5 und 15,9 und im Landkreis Pögen 18,3, 17,9 und 15,4. Die auffallend hohen Geburtenzahlen des Stadtkreises Memel beruhen vor allem auf der einseitigen litauischen Zuwanderung. Die Sterbefälle betragen, auf tausend Einwohner berechnet, im Jahre 1937 im Stadtkreis Memel 18,6, im Landkreis Memel 12,6, im Landkreis Heidekrug 16,1 und im Landkreis Pögen 12,9. Die Eheschließungen auf tausend Einwohner waren mit 11,8 im Stadtkreis Memel 1937 am höchsten. Die Landkreise Memel, Heidekrug und Pögen haben Eheschließungsziffern von 5,5 bzw. 6,5 bzw. 6,0 auf tausend Einwohner.

**Tagung der Gesellschaft für gerichtliche Medizin.** Auf der Tagung der Amts- und Gerichtsärzte in Bad Noll wurde ausführlich die Frage des Verbrechens der Abtreibung behandelt. Da die Zahl der verbrecherischen Schwangerschaftsunterbrechungen sich nur sehr schwer statistisch erfassen läßt, ist es nicht möglich, hierüber genaue Angaben zu machen. Jedoch werden die jährlichen Fehlgeburten auf 700 000 geschätzt. Davon kann ein großer Teil auf das Konto der Abtreibung gesetzt werden. Es wurde deshalb gefordert, daß die weltanschauliche Beziehung für die richtige Einstellung zur Mutterschaft in verstärktem Maße sorgen muß. Außerdem müsse der freibändige Verkauf von Instrumenten, die von Laien zur Abtreibung benutzt würden, verboten werden. Eine scharfe Bestrafung der gewerbesmäßigen Abtreiber sei in jedem einzelnen Falle notwendig.

**Förderungsgemeinschaft für die Landjugend.** Um die Berufsförderung tüchtiger und würdiger Jugendlicher vom Lande in verstärktem Maße durchzuführen, wurde seinerzeit vom Reichsbauernführer R. Walther Darré die Förderungsgemeinschaft für die Landjugend ins Leben gerufen. Die Förderungsanwärter müssen nachweisen, daß sie mit ausreichendem Erfolg am Reichsberufswettkampf teilgenommen haben. Weiter ist eine Lehrausbildung mit beständiger Prüfung, für Sielungsanwärter der Neubauernheim, erforderlich. Ferner soll der Anwärter durch seine Zugehörigkeit zur VSDAP, oder einer ihrer Gliederungen und durch Bewährung im Dienste der Bewegung nachgewiesen haben, daß er förderungswürdig ist. Die Mittel, die die Förderungsgemeinschaft gibt, werden bei der Berufsausbildung 3. T. als verlorene Zuschüsse, bei der Neubildung deutschen Bauernturns als zinslose Tilgungsdarlehen gegeben. Die Förderungsgemeinschaft liefert damit einen dringend notwendigen Beitrag zur Bekämpfung der Landflucht.

**Rassenpolitische Schulung im Deutschen Roten Kreuz.** Zwischen dem Deutschen Roten Kreuz und dem Rassenpolitischen Amt der VSDAP, wurde vereinbart, daß bei der Ausbildung der männlichen und weiblichen Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes die rassenpolitische Schulung in die Erziehungsarbeit eingegliedert wird.

**Bevölkerungspolitische Sonderchau auf der 5. Reichsnährstandsausstellung Leipzig 1939.** Anlaß der Reichsnährstandsausstellung in Leipzig wurde auch diesmal wieder eine umfangreiche bevölkerungspolitische Sonderchau gezeigt, die vor allem die biologischen Gefahren der Landflucht darstellte. Neben Tafeln, die die Verödung und das gefährliche Anwachsen der Großstädte zeigten, wurde im einzelnen die Frauenflucht vom Lande, die Überalterung der ländlichen Bevölkerung und der mit der Landflucht zusammenhängende Geburtenrückgang auf dem Lande veranschaulicht. Außerdem wurde auf die verschiedenen Maßnahmen hingewiesen, die heute bereits zur Bekämpfung der Landflucht getroffen wurden.

In der Eröffnungssprache zur Reichsnährstandsausstellung wies Reichsbauernführer R. Walther Darré wiederum nachdrücklich auf die Notwendigkeit eines völlig gesundem Bauernturns hin. Er sagte u. a.: „Die Landflucht wird nicht dadurch überwunden, daß man die Stadt und ihre Methoden auf das Land verpflanzt, sondern dadurch, daß man dem Menschen auf dem Lande wieder die Sicherheit zu sich selber gibt und so die geistige Seuche der Stadtsucht immunisiert.“

**Eine deutsch-italienische Erklärung zur Frage „Rasse und Recht“.** Anlaß der in Wien durchgeführten 2. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen, die im Rahmen der Akademie für deutsches Recht tätig ist, wurde auf besonderen Wunsch der Italiener in Anwesenheit des Reichsministers Dr. Frank und des italienischen Justizministers Erz. Prof. Dr. Solmi das Thema „Die Verteidigung der Rasse durch das Recht“ behandelt. Ebenfalls auf besonderen Wunsch der italienischen Teilnehmer fanden Verhandlungen statt, um das Ergebnis der Vorträge in Thesen zusammenzufassen. Es ist hauptsächlich ein Verdienst der deutschen und italienischen Referenten Dr. Galf Rutke und Prof. Dr. Colamagna, daß eine völlige Übereinstimmung in den Grundfragen erzielt wurde. Abschließend wurde dann folgende Entschließung verkündet: Die Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen hat sich mit den Fragen von Rasse und Recht beschäftigt. Sie hat folgendes festgestellt: Jedes Volk muß

als lebendige Gemeinschaft die Rassenfrage nach seiner geistigen und rassistischen Eigenart lösen. Auf dieser Grundlage beanspruchen der Nationalsozialismus und der Faschismus beide für sich das Recht, die europäische Kultur zu verteidigen und zu vervollkommen. Die Rechtsordnung des Führerstaates stellt sich die Aufgabe, die Unversehrtheit, die Gesundheit und Erbgutundheit seines Volkes zu sichern und hierfür auch in sittlicher und geistiger Beziehung einzutreten. Es ist Aufgabe des Nationalsozialismus und des Faschismus, das Rassenbewußtsein durch eine gründliche geistige und sittliche Erziehung laufend zu stärken. Die Rasse muß gegenüber dem Judentum durch dessen völlige und endgültige Auscheidung aus der Volksgemeinschaft für alle Zeiten gesichert werden, um zu verhindern, daß das Judentum irgendeinen Einfluß auf das Leben der beiden Völker ausüben kann. Den universellen und kosmopolitischen Ideologien (Weltverbandspläne) des internationalen Judentums setzen das deutsche und das italienische Volk die eindeutigen Grundsätze entgegen, die in den Nürnberger Gesetzen vom 15. Sept. 1935 und in den Beschlüssen des faschistischen Großrates vom 6. Okt. 1938 niedergelegt sind.<sup>1)</sup>

**Jüdische Einwanderung in England.** Nach der vom Home Office aufgestellten Statistik waren bis Ende Februar in England zu zeitweiligem oder ständigem Aufenthalt folgende Zahlen von Einwanderern zu verzeichnen:

Österreich . . . . .	Männer	4674	Frauen	3663
Dänemark . . . . .	"	3340	"	2446
frühere Tschechien . . . . .	"	375	"	169
zusammen Männer und Frauen 14.649.				

Da im März und April 1939 schätzungsweise weitere 5000 Einwanderer eingetroffen sind, von denen 1000 jedoch weitergewandert sind, beläuft sich die Zahl der in England weilenden Einwanderer 3. St. auf rund 19.000. Holland hat seit 1933 etwa 30.000, Belgien etwa 9000 Einwanderer aufgenommen, die jedoch zum größten Teil nur vorübergehend dort blieben.

**Judenstutzgesetz in Holland.** In Holland wurde ein Gesetz erlassen, wonach derjenige der Strafe verfällt, der eine „Gruppe der Bevölkerung“ öffentlich beleidigt oder zu Unrecht beschuldigt, bzw. Schriften und Abbildungen zu diesem Ziel verbreitet. Durch diese Bestimmungen soll das Judentum in Holland, das nach dort herrschender Anschauung als „Gruppe der Bevölkerung“ gilt, unter besonderen Schutz gestellt werden.

**Italienische Regierungserklärung zur Rassenfrage.** Der italienische Staatssekretär des Innern, Buffarini-Guidi, erklärte im Namen Mussolinis vor der italienischen Kammer, daß die Rasse nicht eine Schöpfung der Phantasie oder ein polemisches Argument der totalitären Staaten sei, sondern die Rasse sei eine Realität, die im Blut ihre nicht wegzudiskutierenden Gründe findet. Außerdem versicherte er der faschistischen Kammer, daß in Italien alle rassenpolitischen Richtlinien des faschistischen Großrates und ihre Bestimmungen in der Gesetzgebung volle und entschlossene Anwendung finden.

**Grundlagen für das neue italienische Familien-gesetz.** Einem Vortrag des Advokaten Cangiini über „Die Familie im neuen Code“ ist folgendes zu entnehmen:

Die drei Grundlagen, auf denen das neue Familiengesetz fußt, sind:

1. Unantastbarkeit der Familie als Keimzelle des Staates.
2. Würde des Individuums und Achtung der Persönlichkeit.

3. Einzelmensch und Familie sind nicht isolierte Atome in der Gesellschaft, sondern grundlegende Elemente des faschistischen Staates.

Das Heiratsalter wird auf 14 bzw. 12 Jahre herabgesetzt. Nach Scheidung von Mischheben werden die Kinder zur Erziehung dem arischen Elternteil übergeben. Für Adoption gelten rassistische Gesichtspunkte. Adoption jüdischer Kinder durch Italiener ist verboten. Die Interessen unehelicher Kinder werden durch einen Vormundschaftsrichter gewahrt.

**Geburtenüberschuß in Addis Abeba.** Die weiße Bevölkerung von Addis Abeba ist kürzlich statistisch erfasst worden (März 1939). Das Ergebnis ist folgendes:

Zahl der Italiener . . . . .	30.208
davon Frauen . . . . .	3.770
Fremde . . . . .	1.523
davon Frauen . . . . .	613
Gesamtzahl der Weißen . . . . .	31.731
davon Frauen . . . . .	4.383
ausgewanderte Personen . . . . .	974
davon Frauen . . . . .	204

Die Bevölkerung hat eine Zunahme aufzuweisen, die auf dem natürlichen Geburtenüberschuß und auf der Einwanderung beruht.

**Amerika unter der Herrschaft der Juden.** Die Gesamtbevölkerung der U.S.A. beträgt 130.215.000, wovon die Juden mit 4 v. H., d. h. 5,2 Millionen beteiligt sind. Ungefähr die Hälfte der U.S.A.-Juden, also 2,6 Millionen, wohnt in New York, wodurch New York zur Metropole des amerikanischen Judentums wurde. Die New Yorker Juden haben keine einheitliche politische Partei, sie verschlingen vielmehr in alle politischen Parteien und konfessionellen Bewegungen einzudringen, um dort ihren Einfluß ausüben zu können. Die folgenden Zahlen beleuchten die Macht der U.S.A.-Juden: Die Juden beherrschen die Geldmarkt zu 98 v. H., die Versicherungsmittelindustrie zu 69 v. H., die Befeidigungsindustrie zu 99 v. H., das Theater- und Kinowesen zu 100 v. H., die Presse zu 99 v. H., Rundfunk, Telefon und Telegramm zu 82 v. H., die Verkehrsmittel zu 75 v. H., den Hausbesitz zu 85 v. H. Die Wall-Street wird von den Juden besessen, ebenso haben die New Yorker Juden ihre Leute bei der Regierung in Washington sitzen.

**Rassengesetze in New York aufgehoben.** Der jüdische Gouverneur des Staates New York, Lehman, unterzeichnete ein Gesetz, wonach die Benachteiligung von Bewerbern auf Grund ihrer Rasse, Farbe oder Religion bei der Besetzung von staatlichen Stellen oder politischen Ämtern verboten ist. Wenn irgend jemand glaubt, aus rassistischen Gründen seine Anstellung erhalten zu haben oder nicht befördert worden zu sein, kann er bei einer besonders dazu eingesetzten jüdischen Kommission die Klage einreichen. Durch dieses Gesetz wird nicht nur das Judentum New Yorks besonders unterstützt, sondern ebenso auch die Negier, die bereits  $\frac{3}{4}$  Millionen Menschen dort ausmachen.

**Bevölkerungsbewegung der nordischen Länder.** In Norwegen kamen 1937 auf tausend Einwohner 15,7 Geburten, 1938 15,8 und in Dänemark 1937 18,0. Die schwedische Bevölkerung war am Ende 1938 bis auf 6.310.200 angestiegen, 3.125.000 waren davon Männer und 3.185.200 Frauen. Seit Jahresbeginn 1938 ist die Bevölkerungsziffer um 25.500 gestiegen. Die Zahl der Lebendgeborenen beträgt a. T. Einwohner 14,3, die Zahl der Sterbefälle a. T. 12,0. Die natürliche Bevölkerungszunahme von 2,3 a. T. E. wird allerdings ausschließlich durch die Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer erreicht. Zusammengefaßt von E. Wiegand.

## Filmbeobachter

Von dem heldenhaften Kampf deutscher Freiwilliger in Spanien berichtet der dokumentarische Großfilm der Ufa „Im Kampf gegen den Weltfeind“. Professor Carl Ritter hat das Heldenepos der Legion Condor meisterhaft und ergreifend in diesem Film gestaltet. Es scheint, als erlebe man die Zeit noch einmal, da landsfremde, zum Teil jüdische Elemente das spanische Volk verhetzen. Mitten hinein in das furchtbare Treiben dieser verhetzten Massen in den Großstädten im Sommer des Jahres 1936 führt uns der Film. Klöster und Kirchen gehen in Flammen auf, sinnlos werden Kulturwerte vernichtet, Menschen hingschlagen, Frauenhorde durch-

ziehen aufstrebend die Straßen. Aus allen Ländern der Erde strömt das Verbrechen herbei, bewaffnet sich und terrorisiert das spanische Volk. Eine ungeheure Gefahr droht diesem berückelten und ruhmvollen Lande. Da naht sein Retter: General Franco. Er schart Spaniens opferbereite Jugend um sich. An ihrer Seite stehen die Legion Condor und die italienischen Freiwilligen. In den Tagen böchster Not sind es deutsche Flugzeuge, die Tausende und Abertausende tapferer Moros von Nordafrika nach Spanien bringen. Über dem Alkazar werfen deutsche Flieger der verzweifelt kämpfenden Befragung Lebensmittel ab. Im Schutze deutscher Kampfwa-

gen erklären spanische Infanterie feindliche Stellungen. Ganz besonders eindrucksvoll sind die Aufnahmen von dem Einsatz der Luftwaffe in die Kampfhandlungen. Deutsche Kamera-Männer haben über die Schulter von Piloten und MG-Schützen hinweg den Luftkampf eines deutschen Kampfflugzeuges mit einem schwarzem roten Jäger bis zu ihrem Rückzug aus den Feuergraben festgehalten. Wie erleben den Großeinsatz deutscher Flugzeuge im Kampf um Katalonien. Die Kamera begleitet einen Sturzbomber beim Anfliegen seines Ziels. Überall dort, wo es um eine Entscheidung geht, ist die Legion Condor zur Stelle. Der Einsatz vollzieht sich wie auf dem Truppenübungsplatz. Von ihrem kämpferischen Mut, ihrer Unerschrockenheit und ihren soldatischen Tugenden legt dieser Film ein unvergängliches Zeugnis ab. Aber dieser Film bezeugt auch, daß der Sieg in Spanien nicht allein durch das Material entschieden wurde, sondern daß ihn in erster Linie der Mensch und sein Einsatz entschieden hat. Und so wurde der Sieg in Spanien gleichzeitig zu einem Sieg rassistischer wertvoller

Kräfte des deutschen, spanischen und italienischen Volkes über die Afizialen der Welt, die in den internationalen Brigaden zusammengetrieben waren. Die Aufnahmen von den Gefangenen der Brigade beweisen dies eindeutig, deren unmensliche Gesichter in dem Zuschauer das Gefühl von Abscheu und Mitleid erwecken. Durch sein Tatsachenmaterial, vom Beginn des spanischen Bürgerkrieges bis zur Rückkehr der Legion Condor nach Deutschland, ist dieser Film der erste große durchgehaltene Berichtsfilm über ein weltgeschichtliches Ereignis.

In diesem Zusammenhang verdient noch ein anderer Film genannt zu werden: „Helden in Spanien“ (Bavaria).

Auch dieser Film ist aus Tatsachenmaterial zusammengestellt worden, das in Zusammenarbeit mit der Falange zum Teil an den Kriegsfrenten aufgenommen worden ist. Besonders eindrucksvoll sind hier auch die Aufnahmen von dem Aufbauwerk im neuen Spanien, vom sozialen Hilfs- und von den Jugendorganisations. In roten Stellungen erbeutetes Filmmaterial ist ebenfalls verarbeitet worden und zeigt mit erschütternder Eindringlichkeit das Wüten der roten Horden.

Ein italienisches Filmwerk: „Barthagos Fall“, das auf der internationalen Filmkunstausstellung mit der Coppa Mussolini ausgezeichnet wurde, wird jetzt in Deutschland gezeigt (Degeto). Es ist ein ausgeprägter Großfilm, der auf jedes Einzelschickal verzichtet, seinen Schwerpunkt in den



Pygmäen

Aufn. Döring-Film-Werke, W. Eggert

Aus dem Expeditionsfilm der Döring Filmwerke „Safari“ der im Heft 6, 1939, besprochen wurde.

Massenszenen hat, die in diesem Film von ganz ungewöhnlichem Ausmaße sind. Seinen weltgeschichtlichen Hintergrund stellt der Film bereits in seinem Untertitel: „Roms Kampf um das Mittelmeer“ heraus. Mit der Hervorhebung der beiden Gegenspieler Scipio und Hannibal wird der Film zugleich zu einem Epos römischer Geschichte. Für die Italiener ist der Kampf um die Vormachtstellung im Mittelmeer das nationale Thema, das dem Filmwerk die Stärke der Idee und seinen inneren Schwung verleiht. Durch seine historische Treue, die der Film immer zu wahren sucht, sind die Aufzüge der Massen vor dem römischen Senat und die Schlacht bei Zama besonders wirkungsvoll. Der Spielleiter Gallone hat hier einen Film geschaffen, der ein unvergessenes Stück römischer Geschichte festhält, das gleichzeitig Beispiel und Vermächtnis ist.

Seltene Wege muß das Darsteller-Ehepaar in dem

Ufa-Film „Umwegen zum Glück“ gehen, um das Eheglück zu finden, das sich die Verfasser des Drehbuchs als freundlichen Filmabschluß ausgedacht hatten. Im einzelnen geht es um die funderlose Ehe eines Komponisten, der von einem abwechselungsreichen Leben sehr viel und von der ehelichen Treue sehr wenig hält. Anders seine Frau, der die „Liebe zu ihm noch alles bedeutet“. Und so ist es nur zu verständlich, daß sie einmal nicht mehr verzeihen will und aus Trotz und gekränktem weiblichen Stolz ihren Mann verläßt. Der Film begnügt sich dann damit, die weiteren Stationen zu zeigen, die die Ehegatten während ihrer Trennung durchlaufen. Dabei werden Fragen über die Bedeutung der Ehe abgehandelt, die einer vergangenen Jugendhilfezeit angehören. Bedeutungsvoll für uns sind lediglich die kritischen Betrachtungen, die diese Kranke

Känflerehe von zwei Seiten erfährt. Einmal durch einen alten General und Gutbesitzer, den Vater der Frau, der aus einem natürlichen Gefühl, das er sich während seines langen Lebens bewahrt hat, die scheinbar verwinkelten Fragen, die in dieser Ehe beraufbeschworen worden sind, als ungefüß ablehnt. Er empfiehlt daher seiner Tochter ein einfaches aber allgemein gültiges Heilmittel: „Eine Stube voller Kinder ist die beste Medizin“. — Auf der anderen Seite steht eine junge, frische Schauspielerin, die gegen die Verlogenheit der Gefühle und gegen die künstlich erzeugten Spannungen dieser Ehe Stellung nimmt. Leider kann der Zuschauer den Erfolg dieser Bemühungen nur bis zur Verführung der Ehegatten verfolgen. Mit ihr fand der Film seinen gewünschten Schluß.

Kurt Vetz.

## Buchbesprechungen

Hagemeyer, H. (Herausgeber): *Europas Schicksal im Osten*. 12 Vorträge. 1938. Breslau, Verl. Ferd. Hirt. 208 S., 23 Abb., 18 Karten. Preis geb. RM. 4,50.

Berufene Kenner des Ostproblems nehmen in den im vorliegenden Werk zusammengestellten Vorträgen mit politischem Verantwortungsbewußtsein Stellung zum osteuropäischen Problem. Alfred Rosenberg leitet die Vorträge ein mit einer richtungsweisenden Rede über „Deutschland als Bollwerk im europäischen Osten“, in der er feststellt, daß Deutschland mit seiner Frontstellung gegen den bolschewistischen Osten eine Mission von europäischer, ja von weltpolitischer Bedeutung übernommen hat. „Deutschland hat heute die Sendung, Schildwache der europäischen Kultur zu sein“. — Weitere Beiträge liefern G. Leibbrandt, W. Necke, J. Weinhandl, B. S. Schroeter, E. Maschke, S. Reischle, A. Schier, W. Rohre, G. Schönfelder, K. Viereck, B. S. von Grönberg.

Das Werk bietet mehr als nur wissenschaftliche Erkenntnisse zum Ostproblem. Es lenkt den Blick auf die gegenwärtigen Aufgaben und Notwendigkeiten der deutschen und der europäischen Politik im Osten. Das Buch ist so außerordentlich reich an wesentlichen und neuen Gesichtspunkten, daß es unmöglich ist, im Rahmen einer Besprechung den Inhalt der Vorträge auch nur annähernd zu würdigen. — Alfred Rosenberg spricht den Wunsch aus, daß die ausgezeichneten Vorträge als Arbeits- und Schulungsmaterial Verbreitung finden möchten.

G. Lehaf.

Bier, Prof. Dr. A.: *Die Seele*. Verlag J. F. Lehmann, München 1939. Geh. RM. 6,20, Lwd. RM. 7,40.

Am Abend eines reichen Lebens sucht der bekannte Chirurg eine Darstellung der Gedanken, die sein Wirken leitend befruchteten. Das Buch von der Seele ist nur als erster Band eines „Werkes über die Wissenschaft, in erster Linie über die Wissenschaft vom Leben“ gedacht. Bier unterscheidet zwischen einer „unbewußten oder gebundenen“ und einer „bewußten oder freien Seele“. Als Merkmale der Seele bezeichnet er Reizbarkeit und zielstrebige Handlung. Eine „unbewußte“ Seele wohnt auch den Pflanzen, ja der Zelle inne. Die freie Seele findet sich beim Menschen. Daß die Seele in dieser Welt, in der doch alle Materie und alle Energie sich erhält, gänzlich verschwinden sollte, ist höchst unwahrscheinlich.

Ausgehend von der griechischen Philosophie (vor allem Sokrates) und der alten Medizin (vor allem Corpus Hippo-

craticus) gibt Bier einen kritischen Überblick über die heute bestehenden Anschauungsweisen vom Weltanschaulichen und Biologischen her. Anschauliche Beispiele, die seiner chirurgischen und forschungspraktischen Erfahrung entnommen sind, geben zugleich einen Einblick, wie die Gedanken, die in dem vorliegenden Werk ihren Niederschlag gefunden haben, im Verlauf eines langen Lebens entstanden sein und sich herauskristallisiert haben mögen. Trotz der Wissenschaftlichkeit trägt das Buch eine stark persönliche Note.

Schottky.

Andree, J.: *Der eiszitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen*. Mit Beiträgen von F. B. Bicker, W. Gütle und G. Diesker. 1939. Stuttgart, Verlag Enke. Etwa 770 S. mit 306 Abb. und 23 Tabellen.

Das Buch erscheint in 4 Lieferungen. Drei davon liegen bereits vor und damit die Kapitel „Die Umwelt des eiszitlichen Menschen“, „Neuere Funde aus Mitteleuropa“ und „Die Kulturen des eiszitlichen Menschen“, die dem Leser einen sehr guten Überblick über die paläolithischen Funde und vor allen Dingen die bodenkundige Entwicklung der Sandspitzen- und Klingenkulturen im mitteleuropäischen Raum vermitteln.

Das Buch kann nur empfohlen werden. Bringt es doch nach langen Jahren einmal wieder eine große Zusammenfassung der neuesten Ergebnisse der Steinzeitforschung, mit sehr vielen guten Abbildungen von steinzeitlichen Geräten, vor allen Dingen der neueren und neuesten Funde. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß die Werkzeuge fast durchweg in natürlicher Größe abgebildet sind.

C. Steffens.

Keddy, Ursula: *Irland* — Gire. Rudolf Schneider-Verlag, Reichenau/Sa.

Unter Berücksichtigung der völkischen Verhältnisse Irlands werden die geschichtliche Entwicklung, die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Weg zur politischen Selbstständigkeit des irischen Volkes lebendig dargestellt. Der rückfällige Kampf der Engländer gegen dieses freibeitliebende Bauernvolk hat besonders uns Deutsche immer wieder auf das Schicksal Irlands hingelenkt. Der irische Volksbestand wurde in früheren Jahrhunderten, vor allem durch die Auswanderung nach Amerika stark geschwächt. Nach 1933 ist hier vorübergehend eine Umkehr eingetreten. Heute geht der Kampf Irlands um die Rückgewinnung der nordirischen Grafschaften, die noch zu Großbritannien gehören.

Wiegand.

Hellpach, W.: Mensch und Volk der Großstadt. 1939. Ferd. Enke-Verlag, Stuttgart. 139 Seiten. Geb. RM. 5.80, geb. RM. 7.40.

Sellpach umreißt die Möglichkeiten einer „Großstadtforschung“, die heute nötig ist, da auch bei flächster Zurechnung der Stadt in Zukunft immer noch ein wesentlicher Volksteil unter städtischen Bedingungen leben wird. Ihre Aufgabe liegt unter den Gebieten einer Erfassung des Anlagenbestandes der Städte (Siedlungsvorgänge beim Zugang zur Stadt) und der Feststellung der modifikatorischen Änderungen körperlicher und psychischer Art. Die einzelnen Faktoren der städtischen Umwelt (Wärme- und Lichtklima, Ernährungsweise, städtische Kleidung und Wohnung, Luftvergiftung durch Motorfahrzeuge, Abseppung vom Naturboden u. ä.) werden ausführlich dargestellt. Brauchbare Arbeiten über die Wirkung dieser Umwelteinflüsse liegen jedoch kaum vor, sodaß mehr die Lückenhaftigkeit unserer bisherigen Kenntnisse und die Dringlichkeit einer exakten Großstadtforschung als schon vorhandene Ergebnisse gezeigt werden. Klarer fassbar ist die psychische Wirkung der Stadt, die sich etwa in der „Heißbarkeit“ des Großstädtlers (schöneres, aber oberflächlicheres Ansprechen auf Reize) oder dem Einfluß auf den Zeugungswillen (sexuelle Ursachen des städtischen Geburtenrückganges) zeigt. Die Darstellung der Großstadtsprache und des Einflusses großstädtischen Lebens auf die Ausprägung von Gauschlägen der Großstadt („die Sprechweise modelliert die Gesichter“) nimmt einen breiten Raum ein.

Das flüssig geschriebene Buch ist geeignet, auch Fernlesenden eine Einführung in die Fragestellung der Großstadtforschung zu geben. Eine flächere Herausarbeitung der erbologischen Verhältnisse (Siedlung, Auslese) innerhalb der Großstadt, wie sie etwa in dem Buch von G. A. Guntber (Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform) enthalten ist, würde jedoch der Sellpachschen Schrift eine breitere biologische Grundlage gegeben haben. S. Wülker.

Vetter, Gerhard: Die Ostgoten und Theoderich. 1938. Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer. 118 S.

Die Untersuchung ist ein neuer gelungener Versuch, für die Geschichte eines Germanenstammes eine Verbindung zwischen Rassenbiologie und Geschichtswissenschaft herzustellen und besonders „die Rassenfaktoren zur Vertiefung der Vergangenheitschau heranzuziehen“. Nach einem Überblick über die anthropologischen und rassenpsychologischen Grundlagen werden die methodischen Schwierigkeiten für eine rassenbiologische Betrachtung der Geschichte, die im Material liegen, dargestellt (geringe gotische Skelettfunde, Abhängigkeit der Abbildungen vom zeitbedingten Stil, schriftliche Unterlagen fast nur von Nichtgoten). Auf Grund der Schilderungen der (bäuerlichen) Lebensform, des Aufrucks und des Wesens der Goten, das sich besonders im Kriegertum zeigt, von überlieferten Einzelzügen und als Ergebnis der Wertung, die in den gotischen Eigennamen zum Ausdruck kommt, schließt der Verfasser: „Es dürfte . . . aussichtslos sein, eine geschlossene Reihe von Beispielen gotischer Weisensart mit anderen europäischen Rassen Typen als mit dem nordischen und skandinavischen zu verbinden.“

Die Schrift klärt eine Reihe methodischer Voraussetzungen. Gerade bei der Beurteilung einzelner überragender Persönlichkeiten (Theoderich), die die „Masse einer Rassenpsychologie für den Durchschnittsmenschen“ durchbrechen, kann gezeigt werden, daß die Entscheidung, wie weit eine Handlung Ausdruck der persönlichen Erbanlagen ist oder durch gegebene Umstände und bestehende Pflichten bestimmt wird, im einzelnen nur für den Sachforscher, der die gesamten Zeitbedingungen

und die „Umwelt“ kennt, möglich ist. Eine größere Zahl historisch-rassenbiologischer Arbeiten wie die vorliegende würden wesentlich zur Erweiterung unserer Kenntnisse über den Zusammenhang von Rasse, Geschichte und Kultur beitragen. S. Wülker.

Biermann, H.: Zur Rassenkunde des Dorfes Streumen, Amtsbauptmannschaft Großenhain/Sachsen. 1938. Würzburg-Aumühle, Konrad Triltsch Verlag. 64 S., 12 Tab. Preis kart. RM. 3.—

Verf. gelangt auf Grund seiner anthropologischen Untersuchung zu der Überzeugung, daß es sich bei der Bevölkerung des Dorfes Streumen um ein Rassenmischungsgebiet handelt, in dem die ostliche und ostbaltische Rasse vorherrscht, der Einschlag dinarischer, Nordischer und fälschlicher Rasse scheint gering zu sein.

Im zweiten Teil der Arbeit ergänzt Verf. seine bisherigen Funde in wirksamer Weise durch rassenfokussierende Untersuchungen. Er berichtet zunächst über den meistnischen Volkscharakter, wie er sich aus dem Schrifttum ergibt und schließt dann seine eigenen Beobachtungen über die Eigenschaften der von ihm untersuchten Bevölkerung an. Es kommt dabei sehr gut zum Ausdruck einmal die Verschiedenheit der Haltung in zwei Dörfern derselben Gegend, dem Bauerndorf Streumen und dem Dorf Döbrowitz, in dem die Landarbeiter das tonangebende Element sind, und dann vor allen Dingen aber der große Gegensatz zwischen den vom Verf. beschriebenen Sachsen und 3. B. dirbmärkischen Bauern.

Es ist nur zu bedauern, daß dieser guten Arbeit gleiches Bildmaterial fehlt. E. Steffens.

Dantert, W.: Grundriß der Volksliedkunde. 1939. Berlin, Verl. B. Gablenz. 130 S., 30 Notenbeispiele. Preis geb. RM. 2.80.

Der Verfasser arbeitet mit großer Sachkenntnis die musikalischen Grundfragen des Volksliedes heraus, seine tänzerischen Triebkräfte, seine geschichtlichen Entstehungsbedingungen und sein Verflochtensein mit Gesellschaft, Brautstum und Mythos. Eine Fülle von Gesichtspunkten auf knappem Raum! — Deutsche, Niederländer, Engländer und Schweden legen ihre Melodien dynamisch (zentrifugal) an. Ihnen ist der Reichtum an Aufstößen, das „Hörsendenzmelos“ eigen (Formkreis II.) In französischen, keltischen, spanischen und slawischen Weisen dagegen ist die musikalische Bewegung abwärts gerichtet, grenzt alles Dynamische ein und umspielt eine feste Raummitte („Deszendenzmelos“, Formkreis III.). Italienische, rumänische und polnische Melodien wiederum zeigen eine eigentümlich geloste Bewegung und gleichsam verlorene Rhythmi („Schwebemelos“, Formkreis I.). Diese Aufstellung bestätigt im weiteren die bekannten festlichen Volks- und Rassenunterschiede der Völker Europas von einem neuen Gesichtspunkt aus, ohne natürlich vorläufig verheißungsvolle Gleichsetzungen zu erlauben.

P. A. Krieger, Leipzig.

Pflichte, A.: Ehestandsdarlehen, Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüsse. 1939. Berlin, W. de Gruyter Verl. Preis br. RM. 1.50.

Pflichte, A.: Kinderbeihilfen, Siedlungsbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen. 1939. Berlin, W. de Gruyter Verl. Preis br. RM. 1.—

Die beiden kleinen Schriften sind ausgezeichnete Wegweiser durch die umfangreichen nationalsozialistischen Sozialmaßnahmen. Ihre übersichtliche Anordnung und die ausführlichen Erläuterungen machen sie für die tägliche rassenpolitische Arbeit sehr geeignet. Jeder, der der praktischen Beratung zu tun hat, wird sie als wertvolles Hilfsmittel schätzen. E. Wiegand.

Booß, K.: *Arteigene Sprachlehre. Vom Wirkungszusammenhang der deutschen Sprache.* 1938. Breslau, J. Girth, Verlag. 82 S. Lw. M. 3.—.

Unsere Abneigung gegen alle „Grammatik“ geht nach des Verfassers Meinung nicht nur auf unangenehme Schulerinnerungen zurück, sondern entspringt vielmehr einer inneren Auflehnung gegen eine überkommene Sprachordnung, die nicht deutscher Art entspricht, weil sie den Zusammenhang mit dem Leben, dem Biss und all seinen Ausgliederungen verloren hat. Im Anschluß an die Grundauffassungen Kolbenheyers lehrt der Verfasser an praktischen Beispielen, die bereits im Unterricht ohne Schwierigkeiten durchgeprobt wurden, Sprache nicht als bloßes Ausdrucksmittel, sondern als Ordnungsfunktion verstehen, dazu berufen, die Zusammenhänge der vielfältigen Erscheinungen der Welt und des Lebens herzustellen und zu klären.

D. L. Krieger, Leipzig.

Gläser, E.: *Einführung in die rassenkundliche Sprachforschung.* 174 S. 1939. Heidelberg, Carl Winter. (Kulturgeschichtl. Bibliothek, 2. Reihe, Lehrbücher, I. Bd.). Br. M. 4.—, geb. M. 6.30.

Mit seinen Ausführungen über die Sprache als stellvertretende Form der Rassenfelle, über die Rassengebundenheit der sprachlichen Gemeinschaftsleistung, über die Grundbedeutung der Wörter, Wortsfeld und über sprachliche Weltbilder (Sprache als Grenzerlebnis), über das Wesen des Schöpfers in der Sprache sowie über das Weltbild des inogermanischen Sag- und Sprachbaues vermittelt der Verfasser grundlegende Einsichten auf einem noch wenig bearbeiteten Fachgebiet. Angesichts der reichen Belege, der ausgezeichneten Literaturkenntnis des Verfassers und eines guten Namen- und Sachregisters kann das Buch geradezu als Nachschlagewerk dienen.

D. L. Krieger, Leipzig.

## Zeitschriftenpiegel

„NS-Monatshefte“, Juni 1939. Vernunft: Die Hintergründe des französischen Antifemitismus. Sehr anschaulich wird hier die allmählich zunehmende Verjudung Frankreichs und die weltanschauliche Beeinflussung durch die Juden in der Neuzeit behandelt. Die Stimmen gegen das Judentum sind in Frankreich heute noch vereinzelt. Die Auseinandersetzung über den Rassengedanken aber hat begonnen, wozu besonders die Schrift von Célines „bagatelles pour un massacre“ beigetragen hat. Das etatistische Denken steht in Frankreich dem völkischen jedoch entgegen. — E. Geißler: Vom Deutsch jüdischer Dichter. „Soll unsere Entzundung mehr sein als nur äußere Abtrennung, dann müssen wir alle uns unsere Sprache zu jener Kraft und Ursprünglichkeit zurückerobern, in der die führenden Redner des Volksschicksals und die neuen Dichter des Volkstums sie uns heute vorsehen.“

Neues Volk, Juni 1939. Das ganze Volk hilft dem Bauern. Bildbericht über die Hilfskräfte gegen die Landflucht.

Odal 6/39. K. von Schumacher: Die Methoden der Grenzpolitik. „Das Grenzvolk muß selbst und zwar in vollem Umfang im Dienst der Grenze stehen.“ Es werden die Möglichkeiten von Grenzsonderverwaltungen in der Geschichte sowie die militärische Bedeutung der Grenzlande behandelt. — K. Mog: Es geht um das Volkswachstum. Landflucht, Stadtflucht, Verdrängerung, Verbauern. — B. Sommerlad: Leipziger Mahnruf. Die Sonderschau der Reichsanstaltsausstellung, die die Frage der Landflucht behandelt, wird ausführlich geschildert. — E. Wiegand: Stirbt England aus? „Die Auffassung, daß man durch Geburtenbeschränkung die Arbeitslosigkeit in England beheben könne, ist ein Trugschluß, der sich über kurz oder lang bitter rächen muß. Die heute noch vorhandenen Qualitätskräften werden jedenfalls auf die Dauer nicht ausreichen, um ein Weltreich zu sichern, das mehrere hundert Millionen Menschen in seinen Grenzen zählt.“

Kasse 6/39: Schulge-Tauburg: Nordische Bauten in Lübeck. — Kienen: Schulge-Tauburg 70 Jahre. „So steht heute Schulge-Tauburg als der große volkstümliche Repräsentant zu deutscher Art und Kunst vor der Welt.“

Öffentlichkeit. — G. J. Tilske: Vom Wikingertum und Wikingergeist. Die Normanneneinfälle ins Frankenreich in ihrer rassistischen Bedeutung. — E. Dannheim: Ein seelenfühlender Bericht aus der isländischen Hauptstadt Reykjavik.

Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungs-politik: 2/39. Pech-Schürmann: Sozialer Aufstieg und Fruchtbarkeit. Die familienstatistische Untersuchung über das Lebensschicksal von Enkelkindern des Zivilversorgungsehepaars ergibt, daß eine außerordentlich starke Landflucht durch die aktive Militärdienst begünstigt wird. Die Ehefruchtbarkeit der Kinder der untersuchten Beamten ist verhältnismäßig gering. Die eheliche Fruchtbarkeit der Beamten selbst genügt bei weitem nicht für die Bestandserhaltung. — G. Wülker: Unterschiedliche Fortpflanzung im deutschen Landvolk. Es wird festgestellt, daß in einzelnen Gebieten das Bauerntum die gleiche niedrige Fruchtbarkeit hat wie städtische Berufsgruppen. In Gebieten mit starker bäuerlicher Fortpflanzungskraft steht das Bauerntum jedoch über den anderen Schichten. — G. Meinhardt: Die Kinderzahlen der ostpreussischen Volksschullehrer. Die Geburtenhäufigkeit hat fortlaufend nachgelassen. „Von einem Durchschnittswert von 2,22 Kindern bei den 1894 geschlossenen Ehen fällt die Kurve fast ununterbrochen und erreicht mit 1,26 Kindern in den während 1923 bis 1926 geschlossenen Ehen den tiefsten Stand. In den Ehen nach 1933 sind noch 47,8% kinderlos.“ — E. Weber: Das Heiratsalter der Frau und die eheliche Fruchtbarkeit. Ältere Ehen, in denen das Heiratsalter der Frau 20–25 Jahre betrug, haben durchschnittlich 5 Kinder je Ehe. Frauen, die erst im Alter von 30 und mehr Jahren heirateten, haben jedoch nur 2 Kinder. Das hohe Heiratsalter bei Mann und Frau wird für gleich wichtig erachtet. Die Frühhebe wird gefördert. — E. P. Weiß: Die Erfassung des Volkstums in der Statistik.

Völkischer Wille: 1. 6. 1939: Ehrung der Familie im Sudetenland, ein Appell Bonrad Genleins. — Danzer: Frankreich und Deutschland im Kampf gegen den Geburtenmangel. — 7. 6. 1939: Danzer: Die Welt zum Rassengedanken. — 21. 6. 1939: Otto: Die bevölkerungspolitische Lage der Ostmark. — E. Wiegand.

Bedeutende Neuerscheinung vom Niederrhein:

## Deahe im Geldeerland

Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert  
von Antennarie Bechem

482 Seiten, Ganzleinen RM. 6.50

Der gute Roman vom Oberrhein:

## Der Dreizack

von Hermine Raterheuser

274 Seiten, Ganzleinen RM. 4.80

Beide Werke sind ausgezeichnet durch schöne Sprache und große Gehaltsreichtum

Berlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

## Christophsbad Göppingen

Dr. Landorfer Söhne  
für Nerven- und Gemütskranke

von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an der Strecke Stuttgart - Ulm gelegen.

Alle Kurnittel der modernen Psychiatrie und Neurologie. In- und aus- u. i. Cardiacakuren, Arbeitstherapie. Eigene große Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.

Prospekte durch die Arzt- Leitung



## Tafelbestecke

90 Gr. vers., sowie aus massiv  
rostr. Edelmetall (Rommis und  
Rommis) in bester Qualität zu  
günstigen Preisen! Näheres im  
reichhalt. Preisblatt: Vetterlein,  
Bretschneiderstr. 10, Solingen 94

Beauftragte  
Anzeigen-Verwaltung:  
Waibel & Co., München 23,  
Carpelstraße, 4.

**Tafel-  
maschinen**  
bis 24 Monstraten  
E. Hebel, Solingen 17

Anzeigen  
bringen Amstas

## Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonieverbans

Berlin-Teichendorf

Glockenstraße 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute  
Grundlagen, sei es für die Familie oder den  
Lebensberuf

in Berlin, Hildesheim, Göttingen, Gießen, Marburg,  
Münster, Paderborn, Regensburg, Tübingen, Ulm, Würzburg,  
Zürich, Basel, Bern, Bonn, Frankfurt a. M., Gießen,  
Hamburg, Köln, Leipzig, München, Nürnberg, Regensburg,  
Stuttgart, Tübingen, Ulm, Würzburg, Zürich.

## Kostenlose Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1½ bis 2-jähr. Be-  
gabung bei Mittel- oder Oberreifebildung. Bei Vollquali-  
fikation zweier einjähriger Fachausbildung, Fachprüfung,  
Arbeitszeugnis. Aufstellungsmöglichkeit nach der Ausbildung  
in ganz Deutschland und im Ausland.

Auskunft und Prospekt durch obige Anstalt.



## Musikinstrumente und Zubehör

Reparaturen

Reinigung, Einstimmung, etc.

G. H. Wunderlich,

gegründet 1854,

Leipzig

(Kriegsplatz) 231.

## Staatl. Schwesternpflegenanstalt

Gast.

Ausbildung von Krankenschwestern

für die Haus-, Kinder-, Krankenpflege und

Erziehung. Auszubildende sind in der Regel

in Ausbildung und in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

in der Regel in der Regel in der Regel

Soeben erschien als 11. Heft der Reihe „Politische Biologie“:

## 15 Millionen Begabtenausfall

Die Wirkung des Geburtenunterfehusses der gehobenen Berufsgruppen

Don Staatsminister a. D. Dr. Wilhelm Hartnacke

Mit 12 Scharbildern. Preis kart. RM. 4.—

Wilhelm Hartnacke, durch seine früheren Schriften für eine biologisch ausgerichtete Schul-  
reform bekannt, weist in dieser neuen Schrift auf eine unmittelbar vorliegende Gefahr hin:  
Der Geburtenausfall der letzten 30 Jahre hat schon jetzt zu einem er-  
schreckenden und sehr spürbaren Mangel in allen Berufen, besonders  
aber in den gehobenen geführt. Der Verfasser zeigt die Fehler des Denkens, der  
Gesetzgebung und der Gefinnung, die die Schuld an diesem höchst gefährlichen Zustand tragen  
und er führt hin zur alleinigen Lösung der Frage: „Schafft mehr Kinder für die  
Zukunft!“

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

AU 1 D R =  
42 47  
42 Zeichen schreiben  
bedeutet: ohne Dick &  
Dünne u. Stiel, Selbst-  
lehre 1 RM, Lesebuch  
1 RM, Leipzig W 33  
Schultheuer-Verlag

**Heirat und  
Rassenpflege**  
Ein Berater für  
Eheanwärter.

Don  
Ludw. Leonhardt  
Geh. III. 1.—, 10 Stk.  
III. 9.—, 100 Stk.  
III. 75.—

J. S. Lehmanns  
Verlag,  
München 15.



**LINDBERG**  
Größt. Höhnerversandhaus Deutschlands  
München, Kaufingerstr. 10

### Ahnenpässe

best. aus  
Gippenforjerd S. Kaupfisch  
Hamburg-Wa. 1, Jahnstraße 2.

### Seilschienenweis:

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt  
der Firma W. Karl Mischel,  
Selling bei.

Laut lesen und  
weitererzählen!

Ich behalte weiter.

## Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Student am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 36: „Ich halte Ihre Unterrichts- methode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an das von Ihnen aufgestellten Übungsgesetz hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — Wir verbleiben eine Schreibleichheit von 120 Silben, je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kantorist Wolfgang Kleiber in Bremen 10, Klabaustr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidestattlicher Versicherung sogar eine Schreibleichheit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen antilichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 100 Berte sind unter unseren begünstigten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 78. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitspensum bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offener Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Hordian  
Berlin-Pankow Nr. 109 U  
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. Geldwerte  
Auskunft mit den glanz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!  
Vor- u. Zunahme: .....  
Ort und Straße: .....

Ein Buch der erlebten Philosophie:

## Die Seele

Von Geh. Rat Prof. Dr. August Bier

1939. 3. Auflage. 8.—12. Td. Geh. RM. 5.80, Lwd. RM. 7.—.

August Bier, der weltberühmte Forscher und Arzt, hat sich nach einer 40-jährigen erfolgreichen Tätigkeit in die Stille seines Waldes zurückgezogen, um sich ganz seinen biologischen Studien zu widmen. Die Frucht dieser Muße ist das vorliegende Buch.

Die Philosophie eines solchen Mannes wird nie zur blutleeren Abstraktion werden, sie kann nur ein erlebtes und wirklichkeitsnahes Abbild der Welt ergeben.

Seine ganz persönliche Eigenart erhält das Buch vor allem durch die tiefe, ja begeisterte Naturliebe des Verfassers: Stets ist sein Denken ein Denken mit der Natur. Pflanzenseele und Tierseele zieht er häufig zu anschaulichen Vergleichen heran.

Nach in der Geschichte der Philosophie und der Medizin hat er mit heißem Bemühen gesucht, um Antwort auf die Rätsel des Lebens zu finden: Führer sind ihm vor allem die beiden großen Denker der Antike: Demokrit und Hippokrates. Doch ebenso gründlich setzt sich der Verfasser auch mit der neuen Philosophie und Psychologie auseinander, um sein Problem wirklich allseitig zu beleuchten.

Das Interesse an dem Buch wird nicht durch einmaliges Durchlesen erschöpft. Am Gegenteil! Jedes neue Hinschauen öffnet uns neue fruchtbare Gedanken, denen nachzujinnen dem denkenden Menschen immer neuen Genuß schenkt.“

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15